

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Kuriose Sozialweisheit.

Die Sozialreformer der herrschenden Interessenrichtungen pflegen bekanntlich an dem Grundsatz festzuhalten, daß der Arbeiter als der wirtschaftlich Schwache und Abhängige und als mehr oder weniger „ungebildeter“ und von schlechten Leidenschaften beherrschter Mensch der Vormundschaft der Unternehmer und der „gebildeten Stände“ überhaupte, wenn nötig unter Mitwirkung der Polizei, bedürftig sei. Die meisten der sogenannten „Wohlfahrts-Einrichtungen für Arbeiter“ sind geradezu auf deren Bevormundung berechnet. Dieselbe tritt weiter darin zu Tage, daß man über das ganze Leben und Denken der Arbeiter im bürgerlichen Leben, ja selbst im engsten Familienleben, förmlich zu Gericht sitzt. Die betreffenden „Sozialreformer“ machen sich über die Arbeiter ein Sittenrichteramant an, durch dessen Ausübung sie die öffentliche Meinung zu Ungunsten der Arbeiter zu beeinflussen suchen. Was der Arbeiter ist und trinkt; wie seine Frau den Haushalt führt, wie er sich und die Seinen kleidet; wie er seine freie Zeit verwendet; welche Vergnügungen er sich erlaubt; ob es zweckmäßig sei, ihm seinen Lohn Sonnabends oder an einem anderen Tage auszubezahlen, um ihn an der „Berjubelung“ desselben möglichst zu verhindern, — das Alles und noch manches Andere machen die Herren nach der Art altrömischer Zensoren zum Gegenstande ihrer Untersuchung und ihres Urtheils. Sie möchten die Arbeiter behandeln wie un mündige Kinder oder gar wie ungerathene Kinder, die einer Zwangs-erziehung zu unterwerfen sind. Allerdings ist das, was sie „Erziehung“ nennen, nur eine Dressur zu dem bestimmten Zwecke, den Arbeiter mit seinen wirtschaftlich-sozialen Anschauungen und seinen Ansprüchen an das Leben in solchen Grenzen zu halten, die sich mit den herrschenden Interessenrichtungen vertragen. So meinte kürzlich auf einer Versammlung in Kassel, die sich auch mit „Arbeiterfürsorge“ beschäftigte, ein „gebildeter Stände“ hätten die Aufgabe, über die Arbeiter und ihr Verhalten zu wachen.

Wie schlecht kennen solche „Sozialreformer“ doch die Arbeiter, wie sehr überschätzen sie sich und Thoresgleichen und wie wenig verstehen sie von den sozialreformatorischen Aufgaben unserer Zeit! Aber so war es stets, dieser Mißbrauch der wirtschaftlich-sozialen Ueberlegenheit ist nicht neu. Der Grundsatz des Herrn von Rheinbaben, daß der vollwirtschaftlich Schwache thun müsse, was dem Starken gefällt und seinem Interesse entspricht, — diese „Rheinbabenerei“ ist alt, ein geschichtliches Faktum, das aber deshalb kein rechtliches es wird, weil es der Freiheit des Menschen widersteht.

Was die Arbeiter an guten Eigenschaften, an Tugenden der verschiedenen Art besitzen, das haben sie sich bewahrt trotz der korrumpirenden Einflüsse der modernen Wirtschaftsordnung; was sie an schlechten Eigenschaften, an Untugenden und „Unbildung“ aufweisen, das ist die Folge dieser Wirtschaftsordnung, nicht ihre Schuld. Jedensfalls aber können die Tugenden der Arbeiter mindestens als gleichwerthig mit denen der anderen Gesellschaftsschichten gelten und hinsichtlich der Bildung verhält es sich ebenso. Ja, im Punkte der sozialpolitischen Bildung und dem Bestreben, sich dieselbe anzueignen, behaupten die Arbeiter einstweilen den Vorrang, wie von wirklich gebildeten und — ehrlichen Mitgliedern der herrschenden Klassen selbst unumwunden zugegeben wird.

Schon der Umstand, daß man glaubt, zu Gunsten der maßgebenden Interessenrichtungen bevormunden zu müssen, zeugt von einer recht groben Unbildung, von einer bemitleidenswerthen gänzlichen Verleugnung des menschlichen Wesens und der Gesetze der geschichtlichen Entwicklung, von einer völligen Verleugnung des Kernpunktes der sozialen Frage.

Uebrigens — wie sagte doch der gegenwärtige liberal-konservative „Reichshistoriker“ Herr von Treitschke einmal vor 25 Jahren. Er sagte — in seinen „Historischen und politischen Auffassungen“ —: Heute, wo die gute Gesellschaft einen gewissen Grad von Kenntnissen und Befähigung an Jedermann als selbstverständlich voraussetzt, ist es ein Gewohnheitslaster der höheren Stände geworden, sich mit dem Scheine der Bildung zu schmücken und der ehrliche Blick erschrickt vor dem Wust von Unwahrheit, welcher durch solche Unart in die Welt gekommen.“

Dieses Gewohnheitslaster hat im Laufe der Jahre nicht absondern zugenommen; es ist heute bedenklicher als je zuvor, weil es sich gegen die Arbeiter richtet, denen man mit erheuchelter Bildung und mit erheucheltem Wissen zu imponiren gedenkt, um sie desto leichter bevormunden zu können, — ein Bemühen, für das die Masse der aufgestellten und gebildeten Arbeiter nur ein mitleidiges Lächeln hat, während die unaufgestellten und ungebildeten wenigstens instinktiv herausfinden, daß die Bevormundung sich mit ihren Interessen nicht verträgt und eines freien Menschen recht unwürdig ist.

Eine Thatsache besonders zeigt uns die Vormundschaftspräsidenten in einem recht schlechten Lichte. Sie geben offen der Ansicht Ausdruck, mit der Versicherungs-Gesetzgebung sei „genug geschehen für die Arbeiter“, man dürfe auf dem Wege der sozialpolitischen Gesetzgebung nicht fortschreiten, sonst liege die Gefahr nahe, „daß der Arbeiter schließlich jedes Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit verlieren werde, wenn man ihm die Nothwendigkeit zur Beschäftigung derselben entziehe.“ — So hat erst kürzlich der

belannte Verein mit dem langen Namen („Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“), der sich auch so prächtig auf Vorschläge zur Bevormundung der Arbeiter durch die Unternehmer versteht, in einer Eingabe an den Oberpräsidenten in Münster und den Regierungspräsidenten in Düsseldorf erklärt.

Ja, freilich, wo der Staat und die Gesetzgebung für die Arbeiterinteressen in Betracht kommen, da ist das eine „Bevormundung“, unter der die „Selbstverantwortlichkeit“ der Arbeiter Gefahr läuft, vernichtet zu werden. Aber wenn man die Selbstständigkeit des Arbeiters in seinem Denken und Handeln und damit auch seine Selbstverantwortlichkeit (die mit der Selbstständigkeit immer eng verbunden ist), zu Gunsten der Unternehmer aufheben, ihn unter deren Vormundschaft stellen kann, so ist das eine „Kultur- und Humanitätsleistung“ erster Güte. Wer's nicht glaubt, nun, der ist eben ein vernünftiger Mensch! Sehr zutreffend sagte kürzlich die „Frankf. Ztg.“: „In Wahrheit entbehrt das Gerede von einer Aufhebung der Selbstverantwortlichkeit der deutschen Arbeiter durch die neueren sozialpolitischen Gesetze jeder Begründung und ist, wie die Insinuation vom „sorglosen in den Tag hineinleben“ zeigt, nichts als der Ausfluß arbeitserfindlichen Philistertums, das nachträglich Angst wegen der Wirkung seiner eigenen schwächlichen Schöpfung bekommt und deshalb keine Sozialpolitik mehr mitmachen will.“

Man bedenke nur, daß die Versicherungsgesetze dem Arbeiter lediglich in den schlimmsten Lagen seines Lebens, bei Krankheit oder Unfall bezw. bei eintretender Invalidität oder wenn er das Glück hat, länger als 71 Jahre zu leben, zu Gute kommen; man bedenke ferner, daß die Arbeiter selbst wesentliche Beiträge zu der Versicherung leisten müssen und daß sie der kleinen Vorteile verlustig gehen, sobald sie zu leisten aufhören; man erwäge, daß diese Gesetze auf die Lage des gesunden und arbeitsfähigen Arbeiters von gar keinem Einfluß sind, — dann wird man ersehen können, welche außerordentliches Maß philistischer heuchlerischer Unverschämtheit oder unverschämter Heuchelei dazu gehört, zu behaupten, der Arbeiter werde durch die Versicherungsgesetze um seine „Selbstverantwortlichkeit“ und dahin gebracht, „sorglos in den Tag hineinzu leben!“

In der That eine kuriose Sozialweisheit, die solch bemitleidenswerthen Unsinn fähig ist, während sie auf der andern Seite sich bemüht, unter der Maske der „Arbeiterfreundlichkeit“ die Selbstständigkeit und Selbstverantwortlichkeit der Arbeiter den Vormundschaftsgelassen der Unternehmer und ihrer Verbündeten aufzuopfern.

Na, nur zu, Ihr klugen Herren! Das Zeitalter der „großen sozialen Reform“ muß ja auch seine Karrikaturen haben!

## Feuilleton.

### Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisirte Uebersetzung von Ernst Siegler.

Mühselig bewegte sich die große Kriebstange der Dampfmaschine, die Seile spannen sich in die Räder, der Aufzug hob sich mit Arbeitern, verschwand in der Grube, kam wieder herauf und verschlang die Männer, Mädchen und Frauen, während der Signalhammer dröhnte und die Karren über die Fliesen rollten. Die Arbeit hatte wieder begonnen.

„Donnerwetter, was steht Du noch da herum?“ schrie Katharina an, die wartete, daß an sie die Reihe käme. „Wirst Du Dich beeilen, an die Arbeit zu gehen?“

Als Frau Hennebeau um neun Uhr mit Cäcilien beim Hause Deneulin's vorfuhr, fand sie Johanna und Lucien schon bereit. Deneulin war erstaunt, Régrel zu Pferde neben dem Wagen zu erblicken; aber Frau Hennebeau erklärte mit mütterlich zärtlichem Blick, man habe ihr Furcht eingejagt, es treibe sich allerhand verdächtiges Volk auf den Landstraßen herum; darum habe sie vorgezogen, einen Bertheidiger mitzunehmen. Régrel lächelte; es sei nichts zu befürchten; einige harmlose Lärmmacher, doch kein einziger würde wagen, auch nur einen Stein auf die Kutische zu werfen.

Deneulin, noch voll Freude über den eben erfolgten Sieg, erzählte, daß er den Zustand seiner Arbeiter unterrichtet habe; jetzt sei er beruhigt. Die jungen Damen, des herrlichen Wetters froh, stiegen munter und wohlgenüth in den Wagen. Niemand ahnte, daß es aus der Ferne langsam herangog; Niemand vernahm das unheimliche Erzittern der

Erde, die leise erbeite unter den Schritten der Tausende, sich am Horizont Zusammenrottenden.

„Also es ist abgemacht“, rief Frau Hennebeau, „heute Abend holen Sie die Damen ab und speisen mit uns; Frau Grégoire hat mir ebenfalls versprochen, zu kommen, um Cäcilien heimzuführen.“

„Rechnen Sie auf mich!“ antwortete Deneulin. Der Wagen trabte auf der Chaussee von Vandame dahin. Johanna und Lucie neigten sich noch einmal aus dem Schlage und grüßten ihren Vater, und Régrel sprengte den rollenden Rädern nach.

Sie fuhrn durch den Wald und wollten die Landstraße nach Marchiennes einbiegen, als Johanna in der Nähe des Lartaret Frau Hennebeau fragte, ob sie die Côte-Verte kenne? Trotzdem die Direktorin schon fünf Jahre im Lande wohnte, gestand sie, der Ort sei ihr unbekannt; deshalb wurde ein Umweg gemacht, um den Lartaret zu besuchen.

Es war dies eine wüste Strede am Rande des Waldes, ein vulkanischer Boden, unter dem seit Hunderten von Jahren eine verlassene Grube brannte. Der Ursprung jenes Brandes verlor sich in's Sagenhafte. Eines Tages, erzählten die Landleute, sei Feuer und Schwefel vom Himmel auf dieses unterirdische Sodom geregnet und die Grube, wo die lächerlichsten Mädchen die abscheulichsten Dinge trieben, sei so plötzlich in Brand gerathen, daß nicht Eine sich habe retten können, und noch heute brennen sie dort unten zur Strafe ihrer Sünden. Der dunkelroth verfallene Steinboden hatte sich mit flechtenförmigen Alaunformationen wie mit einem Auszuge überzogen; an den Spalten kristallisirten sich hervorquellende Schwefeldämpfe in blumigen Gebilden, und wenn man Nachts dort hineinblickte, konnte man die glühenden Flammen brennen sehen — die Seelen der armen Sünder, die dort unten im ewigen Feuer braten. Im Dunkel huschten Irlichter über den Boden, und heiße, stinkige Dämpfe quollen hervor. Doch mitten auf diesen verfehmten Landen des Lartaret sproßte, wie ein ewiger

Märchenfrübling, die Côte-Verte, mit ihrem immergrünen Rasen, ihren Buchen, deren Blätter sich ohne Unterlaß verjüngten, ihren Feldern, worauf zwei bis drei Ernten reiften in jedem Jahre. Es war ein natürliches Treibhaus, das der unterirdische Brand heizte. Niemand blieb der Schnee dort liegen, und selbst jetzt, an dem kalten Dezemberborte, blühte der riesengroße frische Strauß dieses grünen Fleckchens Erde freundlich aus dem blattlosen Buchenwald, der ihn umgab, ohne daß der Frost ihm auch nur einen Palm gewelkt hätte.

Bald rollte die Equipage wieder auf der Chaussee. Régrel scherzte über die Sage von dem Feuer- und Schwefelregen und erklärte den Damen, wie die Brände durch die Gährung des Kohlenstaubes entstehen und endlos fortgähen, wenn man ihrer nicht Herr wird. Er erzählte das Beispiel einer belgischen Grube, in welcher ein Feuer nur dadurch erstickt werden konnte, daß man einen Fluß ableitete und in den Schacht stürzte. Aber der junge Mann unterbrach seinen belehrenden Vortrag, denn Schaaren von Minenarbeitern begegneten ihnen. Die Leute gingen schweigend vorüber, auf die gepulsten Damen schielend, denen sie Platz machen mußten. Immer neue, immer dichtere Schaaren kamen heran; auf der engen Brücke der Scarpe mußte der Wagen im Schritt zwischen ihnen durchfahren. Was ging vor? Was wollte all' dies Volk auf der Straße? Die Damen wurden besorgt, selbst Régrel überkam eine ungewisse Ahnung. Alle waren froh, als sie endlich die Eisenwerke von Marchiennes erreichten. Die Sonne glänzte am klaren Firmament, und bleichte die Kohlscheuer und die Flammen der Hochofen, aus deren bläulichen Rauchsäulen unaufhörlich rußiger Staub über das Land regnete.

### Zweites Kapitel.

In Jean-Bart rollte Katharine bereits seit einer Stunde ihren Karren. Der Schweiß rann von ihrer Stirn, und sie hielt einen Moment inne, um sich das Gesicht zu trocken.



erd über  
nieder  
r, we  
kän  
ung  
te be  
Wah  
d. W  
tion  
näh  
ten  
rieder  
in Be  
heiten  
be  
auf  
verw  
Brau  
mbes,  
in  
den  
Kind  
verle  
ger  
Sch  
büh  
truppe  
er  
in  
trug  
eis  
de  
m  
spau  
i) in  
die  
an  
and  
Druck  
aber,  
in  
dage  
m 1.  
tätig  
Wirk  
der  
die an  
in die  
fam  
gebore  
a Offi  
uerge  
ensmit  
de Sä  
Rapar  
am  
mann  
ia gel  
go zu  
lasten  
amme  
Die  
ampf  
Positi  
Ber  
he Nie  
Nebel  
der  
Spe  
chle  
Kö  
ge  
ar  
Sch  
Dage  
ber  
den  
itens  
word  
erung  
allg  
e als  
Allen  
der  
Neu  
erab.  
sich  
körper  
war  
von  
befang  
ent  
de  
amp  
ese  
ate  
Sch  
Sige  
wollte  
n  
den  
und  
Leib  
in  
R  
en  
die  
denn  
R  
Sch  
achte

**Die Zahl der mittellosen Auswanderer über Ham- burg nach Amerika nimmt in letzter Zeit bedeutend zu. Es ist nicht selten, daß täglich über achthundert solcher Auswanderer in den dem Staate gehörenden Gebäuden unentgeltlich untergebracht werden müssen, wenn sie nicht hungernd in den Straßen umherirren sollen. Von den Polizeibeamten werden täglich solche bedauernswürdigen Menschen, welche die hiesigen Verhältnisse nicht kennen, aufgegriffen und in polizeiliche Obhut genommen. — Das macht die moderne soziale Reform!**

**Leipzig.** An den bevorstehenden Gemeinderats- wahlen werden die hiesigen Sozialdemokraten sich nicht beteiligen. Jedoch nicht aus sog. „prinzipiellen“ Bedenken, sondern einzig aus praktischen Gründen. Bei dem herrschenden Wahlmodus ist an einen Erfolg gar nicht zu denken — es sei denn, daß man mit anderen Parteien einen Kompromiß eingeht, was jedoch die Leipziger Sozialdemokraten von jeher abgelehnt haben und auch in Zukunft nicht thun werden. Allein die Lage der Dinge wird eine vollständig andere von dem Augenblick an, wo die beschlossene Einverleibung der Vorstadt dörfer vollendete Thatsache sein wird. Obgleich man wohlweislich dafür gesorgt hat, daß die durch und durch sozialdemokratischen Vorstadt dörfer in der Ausübung ihres Wahlrechts möglichst beschränkt werden, und obgleich unsere letzten Nationalliberalen sehr eifrige Studien in „Wahl- metrie“ machen, so kann doch kein Kandidat die Thatsache aus der Welt geschafft werden, daß, sobald die Vorstadt dörfer zur guten Seelstadt Leipzig gehören, die Hälfte der Wahlmännerwohnerchaft sozialdemokratisch ist. Und wenn wird auch die Sozialdemokratie sich an den Gemein- dewahlen beteiligen. Der Plan, bei der jetzigen Wahl welche Partei abzugeben, ist endgiltig zu Boden gefallen.

**Der Prozess Harmening** kam am Montag vor der Strafkammer in Weimar zur Verhandlung. Der freisinnige Rechtsanwalt Harmening ist bekanntlich der Majestätsbeleidigung des Herzogs von Koburg, Gotha angeklagt worden, bezogen durch eine Broschüre „Wer da?“ welche die anonyme Broschüre „Auch ein Programm aus den 99 Tagen“ leitete. Harmening ist laut Eröffnungsbeschluss folgende Stellen der Harmening'schen Broschüre: 1. „Ja, der moderne Tartuff versteckt sich nicht bloß auf's Fluntern und Verdröhen, er versteckt sich das „calumniare auctor“. 2. „Wie, hörte ich Psui! wien?“ 3. „Ein Vergleich, der fürwahr auf den Fall ebenso paßt, wie ein Fürstentum auf das Haupt des...“ 4. „Ver- traut es ja nicht, dessen Charakter und Empfindung zu besteden, der konntet um etwas spielen, was Euch lieber scheint, als Eure Ehre.“ 5. „Ab von solcher „Mitarbeit“, von den hämischen Seitenblicken des...“ 6. „Bei ihm ist die Wahrheit des Wahes „semper aliquid haeret“ die einzig geübte.“ 7. „Aber in diesem Wahnsinn liegt Methode — die Methode lüchlicher Unwissenheit.“ 8. „Und weil verleumdender Klatsch stets williges Ohr findet, so darf er immer dreister werden.“ 9. „Hören wir diese Junge weiter: Ja, wenn irgendwo, so entpuppt sich der Tartuff noch als Mephistopheles, und es fand sich dinstag ein deutscher Faust, welcher das Psui über Dich rief.“ 10. „Die Thatsache: „Auch ein Programm aus 99 Tagen“ sei eine von Anfang bis zu Ende mit rein erfundenen Verächtigungen, mit ungeschicklichen Unwahrheiten operirende Verleumdungsschrift.“ 11. „Frage man nach den Beweisen“ dieser Behauptungen, „so erhebt man höchstens geheimnisvolle Redensarten, welche den Angeklagten lediglich die Handhabe bieten mühten, den Vorwurf der Ungehörigkeit gegen jene Darstellungen zu erheben.“ 12. „Das will ich denn hiermit gethan haben.“ — Getreu dem Vorlage: Wo Du eine Lüge findest, die Dich bedrückt, da ver- nichte sie.“ 13. „Noch mehr die Heuchelei, denn sie ist eine doppelt beständige Lüge, eine Lüge in der zweiten Potenz.“ Das Ende vom Liede war, daß der Rechtsanwalt Harmening sechs Monaten Festungshaft verurtheilt wurde.

**Großbritannien.** Seit einigen Wochen spricht man in allen Klubs in London von nichts als von einem großen Skandal, in welchen hochbetende Persönlichkeiten, die Träger aristokratischer Namen, verwickelt sein sollen. Man brachte damit die vor 14 Tagen erfolgte Entlassung des Rechnungsführers des Prinzen von Wales, ja sogar die Reise des ältesten Sohnes des Thronerben nach Indien in Verbindung. Daß die allergrößten Anstrengungen gemacht wurden, die Sache geheim zu halten, daß nicht nur der Chef der Londoner Polizei, sondern auch die Königin und die Kabinetminister ihr Möglichstes thaten, um eine gerichtliche Verfolgung der angeschuldigten Personen zu unterstreben, darf als sicher angenommen werden. Es ist für einen Chronisten, der die täglichen Vorfälle im gesellschaftlichen Leben aufzeichnet, nicht angenehm, dergleichen schmutzige Geschichten einem weiteren Leserkreis aufzulegen zu müssen; da aber die ganze Angelegenheit doch vor die Öffentlichkeit gezwungen werden wird, taugt es nicht, länger ein diskretes Stillschweigen zu beobachten. Hier sind die Thatsachen, so weit bisher bekannt: In einem überberückichtigten Hause in Cleveandree, einer Nebenstraße der Tottenham-Court-Road, sahle im September die Polizei zwei Personen, den 40jährigen Bed, und einen 20jährigen Kommiss Revolve ab unter der Anklage, sich wider- rechtlicher Verbrechen schuldig gemacht zu haben. Die beiden Angeklagten vor dem Polizeigericht, wurden an das obere Ge- richt überwiesen, aber man hielt die Verhandlungen geheim und nur so viel wurde bekannt, daß Bed 4 Monate, Revolve 9 Monate kriegte. Die Polizei hatte nämlich im genannten Hause Papiere und Karten gefunden, welche bewiesen, daß beschriebene Persönlichkeiten zu den Besuchern gehörten. Statt auf Grund der vorliegenden Indizien vorzugehen, angerte sich der Minister des Innern, Schritte zu thun, bis der Premierminister, der in Frank- reich abwesend war, seine Zustimmung gegeben habe. Der Premier kam zurück, wollte aber ohne die Zustimmung seines Kabinetts nichts thun. Mittlerweile hatten die Haupt- beschuldigten das Land verlassen. Dazu gehörte ein Hofbeamter, der durch die Aussagen einiger im Telegraphendienst an- gestellten Jungen gravirt war, und der Besitzer des Hauses, ein gewisser Hammond. Der letztere ist nur dem Namen nach bekannt; die wirklichen Eigentümer sind vier in London wohnende Herren wohlbekannte Gentlemen. Die Post- besitzer hätten beim Verfahren gegen Bed und Revolve als Zeugen verhört werden sollen, man entging dieser Nothwendig- keit, indem man die beiden Angeklagten dazu bewog, sich schuldig zu bekennen. Deshalb war auch ihre Strafe so gelind, daß die Bedenken der Minister und Behörden den Schuldigen die Flucht möglichst machten, ist sicher. Die Verhaftungs- beschleide wurden inhaltlich erst nach dem ersten Kabinettsrath, d. h. am 11. November, ausgemittelt, als die beiden längst außer Landes waren.

**Belgien.** Brüssel, 28. November. Der Chef der öffentlichen Sicherheit, Gautier de Rasse, ist, wie bereits berichtet, unter Verlesung des halben Gehaltes zur Disposition gestellt worden. Der Grund dieser Maßregel ist das sehr eigenthüm- liche Verhalten des Polizeidirektors im Bourbair- prozesse. Man sucht regierungsmäßig einen Sündenbock für die fatale Geschichte; in der Mondionaffäre ist es Nieter, in der Bourbair-Angelegenheit ist's der Polizeidirektor. Das hiesige Ministerium kann sich weder in dem einen, noch in dem anderen Falle von den Vorwürfen reinigen, die ihm ge- macht werden; Mondion und Bourbair bleiben an den Röhren der Herren Veernaert und Genossen hängen. Dagegen dürfte die Entlassung eines Unterbeamten nicht. Die liberale Presse hat überaus Unrecht, sich für Herrn Gautier de Rasse zu begeistern. Seine Stellung gegenüber der Partei war eine sehr schwierige. Er hat es dem Oberstaatsanwalt — ebenfalls einem Liberalen — sehr erschwert, gegen Bourbair die Anklage

so zu formulieren, daß der Todspiegel eine verdiente noch längere Gefängnisstrafe erhielt. Zu gleicher Zeit verabsäumte er seine Pflicht gegenüber dem Ministerium, dem er als Be- amter zu dienen hatte. Er ließ hochwichtige Aktenstücke ver- brennen, die eventuell als Zeugnis hätten dienen können; da- für bewahrte er von Dritten und Vierten gemachte Auszüge, denen nur bedingte Zeugniskraft innewohnte. Schließlich, an- statt wie er thun konnte, seine Aussage in einigen Punkten zu verweigern, die ihn selbst zunächst schwer belasteten, indirekt aber die Regierung, deren Interessen er als Beamter zu ver- treten hatte, kam er mit Entschuldigungen, die er sowohl dem Staatsanwalt, wie seiner Regierung verheimlichte hatte. Die Entlassung eines Beamten, der in einer solchen Angelegenheit ein derartig zweideutiges Benehmen an den Tag legt, kann Niemand übersehen. Daß das klerikale Ministerium aber diese Entlassung so spät erst vornimmt, wird ihm wenig nützen. Der Vorfall wird der liberalen Partei Anlaß geben, die Regierung nochmals über die Angelegenheit zu interpellieren. Dara hat heute bereits seine Interpellation angemeldet, Jomson wird ihn unterstützen und dabei auch die Verwendung der geheimen Fonds zur Sprache bringen.

**Spanien.** In Spanien dürfte man auf baldige Uebersetzungen ge- sacht sein. Die republikanische Bewegung erhebt ihr Haupt immer höher und die bestehende Ministerkrisis ist offenbar nicht geeignet, sie zu dämpfen. Dem Ministerpräsidenten Sagasta gelang es nicht, ein lebensfähiges Kabinet zusammenzubringen. Die Königin ist, wenn Sagasta zurücktreten muß, entweder auf die Konservationen oder die Links-Liberalen angewiesen. Die Konservationen sind jedoch im Lande sehr verhaßt und das Re- giment der Links-Liberalen würde direkt zur Republik führen. Der Vorsitzende des Exekutivkomitees der vereinigten republi- kanischen Parteien, Marquis von Santa Marta, hat die An- fertigung von Listen angeordnet, in welche jeder majorene Spanier, welcher der Ansicht ist, daß die Republik die beste Staatsform sei, seinen Namen eintragen soll, und am 11. Februar 1890 soll in Madrid ein republikanischer Kongreß stattfinden. Die Gefinnungen der spanischen Armee sind der- artige, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn sie ähnlich wie in Brasilien den Anstoß zur Umwälzung gäbe. Die republikanische Bewegung in Portugal ist ebenfalls nicht zu unterschätzen.

**Asien.** Auch in China kommen Streiks vor. In Canton ist ein Streit unter den Dschunken- und Bootleuten ausgebrochen. Die Provinzialbehörden hatten nämlich ein neues Zollhaus zur Einkassierung der Inland-Transitzölle in Shekman eingerichtet. Die Zölle wurden nicht erhöht, aber sie sollten jetzt sofort und nicht wie früher erst nach Beendigung der Reise entrichtet wer- den. Der Zweck der Erbauung des Zollhauses in Shekman war, dem Schmuggel zu steuern. Dagegen erzeiferten sich die Bootleute und begannen, 60000 Mann stark, auf allen Wasserstraßen oberhalb Cantons einen Ausstand. Dann ver- trieben sie die Zollbeamten und demolirten das Zollhaus, und um einen Druck auf die Behörden auszuüben, hinderten sie allen Verkehr vor und nach der Stadt. Alle Läden im Distrikte mußten geschlossen werden und Privatpersonen wurden gezwungen, Trauer anzulegen. Gewaltthaten wurden jedoch nicht verübt. Endlich gab der Vizekönig nach. Er versprach, das Zollhaus in Shekman abzuschaffen und den Ausständigen zu vergeben.

**Amerika.** Von den neuen Nachhabern in Brasilien wird folgende Charakterisierung entworfen: Der Präsident Manuel Deodoro da Fonseca entstammt einer Soldatenfamilie und ist Soldat durch und durch. Er wurde am 30. August 1884 zum Feldmarschall befördert. Er ist ein Offizier von großer Luchtigkeit, tapfer, intelligent und wird von seinen Leuten vergöttert. Zum Lieblich des Volkes wurde er dadurch, daß er erfolgreichen Widerstand erhob, als die Regierung einen Obersten bestrafen wollte, welcher sich geweigert hatte, die nach Aufhebung der Sklaverei sofort davon laufenden Sklaven wieder einzufangen. — Der Minister des Innern, Aristides Lobo, wird als ein phantastischer und humorvoller Journalist ge- schildert. Er stammt aus der Provinz Minas, wo seine Familie eine sehr angesehenen Stellung einnimmt. — Quentino Bocayupa, der Minister des Aeußeren, wird als der „Fürst der draht- lichen Journalisten“ geschildert. Seit langer Zeit war er Führer der „Abolitionisten“, d. h. der Partei, die für die Aufhebung der Sklaverei eintrat. Er ist ein vielseitig gebildeter und liebenswürdiger Mann. — Der Finanzminister Ray Barbosa war früher Advokat und Deputirter für den zweiten Distrikt von Bahia, seit einem Jahre ist er Direktor des „Diario de Noticias“. Er ist ein begeisterter Vertheidiger des Abolitionismus und hat seit mehreren Jahren mit uner- müdlichem Eifer in Finanzfragen gearbeitet. — Der Justiz- minister vertrat früher den Distrikt von Campinas. Er gehört einer angesehenen und einflußreichen Familie daselbst an. Früher Advokat und Professor, besitzt er eine außerordentliche Rednergabe. — Der Kriegsminister Benjamin Constant Botelho de Magalhães, Oberst erster Klasse im Generalstabe und Pro- fessor an der Militärschule, ist der Typus eines arbeitsamen Mannes und gilt als der erste Mathematiker Brasiliens. — Der Ackerbauminister Demetrio Nunes Ribeiro ist ein ausge- zeichneter Ingenieur. Er war Professor an der Normalschule von Porto Alegre und redigirte als solcher den „Federacao“, das republikanische Organ der Provinz Rio Grande do Sul. Er ist nicht älter als 33 Jahre, dabei von liebenswürdigem, sympathischem Wesen. — Der Marineminister Eduardo van den Kolk, seit mehreren Monaten Kontradmiral, ist ein Riese von Figur und gehört einer holländischen Seemannsfamilie an. Er ist Seemann und nicht als Seemann und in der Flotte sehr beliebt durch sein gutmüthiges Wesen.

### Elberfelder Sozialistenprozess.

11. Tag der Verhandlung.

**Elberfeld, 2. Dezember.**  
Im Zeugenraum ist u. A. anwesend der Zeuge Julius Weber.  
Der Präsident konstatiert, daß einige Angeklagte fehlen, darunter Webel, Grillenberger und Schumacher. Der Ange- klagte Hagedorn ist nach Mittheilung des Präsidenten nicht identisch mit dem verurtheilten Hagedorn, also unbestraft.  
Die Zeugenliste wird verlesen und ergiebt das Fehlen einiger Zeugen, Bleckmann in Düsseldorf ist krank.  
Die an sie gestellten Fragen werden von den Zeugen wie folgt beantwortet.  
Zeuge Julius Weber (mit leiser Stimme, fast un- verständlich): Ich weiß nichts mehr von meinen Beobachtungen. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich dem Polizeikommissar Wilsing mitgetheilt. Während ich krank war, ist ein Polizei- beamter bei mir gewesen, aber auf mein Zeugnis wurde nicht eingewirkt. Was ich an Buchenau mitgetheilt, weiß ich nicht mehr. (Auf die Frage Benemann's, ob er durch seinen verbrecherischen Schwager an die Polizei gekommen, zudt Weber die Schultern.) Vor 1884 war ich schon im Dienste der Polizei. Durch einen Dritten bin ich an die Polizei gekommen. (Auf Befragen des Angeklagten Dr. Schmidt): Ich war krank, als ich zu Dr. Schmidt ging.  
Dr. Schmidt: Weber fing ein politisches Gespräch mit mir an; er wollte provozieren. Ich ging aber nicht dar- auf ein.

Beber: Von Wilsing wurde ich nicht zu Dr. Schmidt geschickt. Gauchhandel habe ich früher getrieben, aber mit dem Strafgesetz kam ich nicht in Konflikt. Ob ich als Dedadresse dienete, weiß ich nicht. (Der Präsident ermahnt ihn zur Wahr- heit.) Nach Zürich schrieb ich nicht wegen des „Soz.“. Ded- adressen habe ich angegeben. Von der Ankunft von Druck- schriften habe ich an Kommissar Wilsing meines Wissens keine Anzeige gemacht. So viel ich weiß, hat Rüpper Druck- schriften nicht bestellt. Langwiler habe ich als Dedadresse an- gegeben und dem Kommissar Wilsing angezeigt. Ich weiß nicht, ob bei Langwiler Schriften angekommen sind. In letzter Zeit bekam ich nur ein Exemplar des „Soz.“. Ich weiß nicht mehr, ob ich Grimpe veranlassen wollte, ein Flugblatt zu drucken mit der Firma Holttingen-Zürich; ich weiß nicht mehr, ob ich die Expedition der „Fr. Pr.“ veranlassen wollte, daß eine Pres- sionskommission Einsicht in die Geschäftsbücher nehme. Niemand hat mir gerathen, zu sagen, ich erinnere mich nicht. Ich habe mehr wie einmal bewußter Weise die Polizei belogen, aber nicht, um Andere zu schädigen. Ich habe Vieles erunden. (Auf wiederholtes Befragen des Staatsanwalts): Ja, ich habe in einigen Fällen der Polizei die Unwahrheit gesagt. (Auf Be- fragen von H. A. Benemann): Ich kann beschwören, daß keiner der Angeklagten oder der Vertheidiger in diesen Fragen mit mir gesprochen.  
Präsident: Ich habe persönlich die Ueberzeugung, daß Sie im Begriff sind, einen Meineid zu schwören.  
Weber: Ich habe seit langer Zeit nicht mehr ge- schworen. Ich erinnere mich an nichts mehr. Meine Aussage will ich beschwören, ich kann nicht anders. Ich habe gesagt, was ich weiß. Ich habe gehört, daß Bierenfeld vom Kongreß berichtet, aber ich weiß nicht mehr, wo und was. Wer zugegen war, weiß ich nicht. Vom „Soz.“ kann Bierenfeld unmöglich etwas berichtet haben. Allerdings habe ich der Polizei mit- getheilt, daß der „Soz.“ noch offizielles Parteigorgan sei. Ge- sprochen hat Bierenfeld davon, daß er Geld erübrigt habe. Ich weiß nicht mehr, ob Bierenfeld von den Strapazen erzählt. Von einer Zusammenkunft Liebnacht's, Singer's und Auer's nach dem Kongreß ist nichts gesagt worden. Von der Ein- berufung eines internationalen Kongresses habe ich gelesen. An Wilsing habe ich Gespräche am Bierisch und Gelesenes als meine Beobachtungen mitgetheilt.  
Staatsanwalt: Sie haben die Polizei der ganzen Monarchie blossgestellt.  
Weber: Ich wurde gewarnt, provozierend aufzutreten. Allerdings wollte ich immer, daß ein Vorstehender gewählt wurde. Wilsing hat bedauert, daß ich so wenig zu be- richten hatte. Ueber meine Berichte habe ich mit dem Wirth Schmidt gesprochen. Von Dynamit habe ich nicht gesprochen und nicht gehört. Das habe ich auch nicht berichtet; so schlecht bin ich nicht gewesen.  
Präsident: Sie können alles aussagen, ohne sich selbst strafbar zu machen; Sie waren Polizeispion.  
Weber: Von Klubs habe ich gesagt, ich weiß aber nichts mehr davon. Ob Klubs bestanden haben, weiß ich nicht. Das gesammelte Geld für den Hasencleversfonds u. habe ich an Thielmann abgegeben. Geld für Broschüren habe ich nach Nürnberg geschickt. Von Klubs weiß ich nichts, nur von dem Klub Oberbarmen. Es kann sein, daß ich ihn gegründet. Er dient zur Wahlvorbereitung. Es war nie die Rede von der Verbreitung des „Sozialdemokrat“, nur Gespräche am Bierisch fanden statt. Die Korrespondenz führte Köllinghoff; welcher Art sie war, weiß ich nicht mehr. Später traten Andere an seine Stelle, wenn ich nicht irre, Hülle. Das kann ich aber nicht beschwören. (Weber bittet um ein Glas Wasser.) Wie die anderen Polizeispione hießen, weiß ich nicht.  
Rechtsanwalt Benemann: Ich bitte, zu fragen, wer die Polizeispione waren. Ein Zeuge hat sich bereits scharf dagegen vermahrt.  
Weber: Nur andeutungsweise habe ich von den jetzt Angeklagten davon gehört. Polizeispion wurde ich, weil ich von Wilsing Rath wegen meines Schwagers erwartete. Wilsing stellte mir ein gewisses Wohlwollen für meinen Schwager in Aussicht. Wenn ich nicht irre, trat Rüpper an Hülle's Stelle. Notizen habe ich nicht gemacht. Ich theilte Wilsing in seinem Hause Alles mündlich mit. Nach den Verhaftungen war ich nicht mehr Vorstehender des Klubs. Manchmal sind die Leute zu mir gekommen; wer immer da war, weiß ich nicht. Ein bestimmter Tag war nicht ange- sprochen. Von einer geheimen Verbindung und der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ weiß ich sonst nichts. Ich wurde in der Weise von Vorstehenden bestimmt, daß ich aufgefordert wurde, die Broschüren in Empfang zu nehmen und zu vertheilen. Die gesammelten Gelder für Hasenclever und dergleichen habe ich in Empfang genommen, auch von Nicht-Sozialdemokraten, sogar von Konservationen. Für Wahlzettel habe ich auch Geld angenommen. Von anderen als meinem Klub habe ich nur gehört. Wer die Vorsteher waren, weiß ich nicht. Ich habe gehört, daß 3 Klubs bestanden. (Auf Befragen des Abg. Schumacher): Ich weiß nicht, daß ich Schumacher je sah; an Verammlungen hat er nicht Theil genommen. Ich habe die reine Wahrheit gesagt.  
Der Zeuge wird vereidigt.  
Die Aussage des tranken Zeugen Wendi wird verlesen. Derselbe hat unvereinigt ausgesagt: Ich bin Sozialdemokrat. An der Organisation muß etwas sein. Hugo Schumacher wurde mir als Vertrauensmann bezeichnet. Von ihm erhielt ich zwei Nummern des „Philadelphiar Tagbl.“ und den „Sozialdemo- krat“. Ob ich Vertrauensmann war, darüber verweigere ich die Aussage. Von Bierenfeld erhielt ich nie den „Soz.“, nur Notizalender. Das Abonnement des „Soz.“ habe ich mehrmals an Julius Weber bezahlt.  
Weber: Den Namen nach kenne ich Wendi nicht. Mir ist nicht innerlich, für den „Soz.“ Geld in Empfang genom- men zu haben. An Thielmann habe ich nie Geld für den „Soz.“ gegeben. Außer an Wilsing habe ich an Niemand den „Soz.“ geliefert, vielleicht ab und zu an Jemand gegeben, an wen, weiß ich nicht.  
Zeuge Thomas, Bürgermeister in Welbert (vereidigt): Von dem Ausflug nach Biantenstein weiß ich aus eigener Be- obachtung nichts. Als Führer der Sozialdemokraten in Welbert kenne ich Rich, Busch, Niehen und Kocimek. Ueber eine ge- heime Organisation weiß ich nichts. Die Führer kenne ich nur, weil sie im Volksmunde so genannt werden.  
Zeuge Esosa (vereidigt): Ein „Gedenblatt“ habe ich vor der Thür gefunden, aber nicht gelesen. Ob Bollmuth das Blatt verbreitet, kann ich nicht sagen. Ich habe nie bemerkt, daß er Flugblätter verbreitete.  
Zeuge Grim verweigert auf Grund des § 54 der Strafprozess-Ordnung die Aussage über die Verbreitung des „Glaubensbekenntnisses“ und über die Sammelstätte. Ich habe keine Ahnung, wer in St. Gallen als Kongreß- delegirter war.  
Der Zeuge wird entlassen.  
Zeuge Reil (vereidigt): Es wurde mir gesagt, daß ich ein Konzert veranstalten sollte. Tracht hat die Karten drucken lassen. Den Reinertag hat er nach seiner Angabe an eine arme Familie verwendet. Bubnzer und Köster waren beim Konzert. Ob ein Ueberschuß vorhanden, weiß ich nicht; ich habe ihn nicht bekommen.  
Tracht: Der Ueberschuß wurde dem Hasencleversfonds zugewiesen.  
Zeuge Gerhard Wimmers (vereidigt): Das „Glaubensbekenntnis“ hatte ich, ob gekauft, weiß ich nicht. Bei dem Ausflug der Lieberlust hat ein gewisser Müller welche mitgebracht. In der Lieberlust bin ich eingetreten, weil mich Bekannte dazu aufforderten. Ich war 3-4 Wochen darin und trat aus, weil Sozialdemokraten dort waren. Von August Wimmers habe ich den „Rothem Teufel“ erhalten; ob

er es mir gegeben oder ob ich's vom Tisch genommen, weiß ich nicht. Bei Stehr sah ich Dastig, Reumann, Müller und die Brüder Finte. Von dem Angeklagten Müller habe ich das „Glaubensbekenntnis“ nicht. Mit der Polizei stand ich nicht in Verbindung.

Zeuge Heinrich Stehr, Wirth in Elberfeld, war angeklagt und auf sein Zeugnis wird verzichtet.

Zeugin Hiltringhaus aus Barmen (vereidigt): Dubentrop verkehrte mit Bierenfeld. Bierenfeld hat mir geschlossene große Koverets gegeben.

Bierenfeld: Dubentrop bekam von mir Sachen des Tischlerverbandes.

Zeuge Dabor (vereidigt): Von Bongarz erhielt ich einen Kongressbericht; ob er mehrere hatte, weiß ich nicht. Die Bücher, die da lagen, kannte ich nicht. Ich habe 25 Pf. dafür bezahlt.

Bongarz: Den Kongressbericht habe ich dem Zeugen geschenkt, aber nicht verkauft, bevor er verboten wurde. Der

Zeuge wollte Geld von mir morgen und das habe ich verweigert. Aus Rache hat er mich denunziert.

Dabor: Ich habe 25 Pf. bezahlt. (Auf Befragen der Verteidigung:) An den Zeitpunkt kann ich mich nicht erinnern; es war um Ostern 1888. (In der Voruntersuchung sagte Zeuge, zu Weihnachten 1887.) Das die Schrift verboten war, hat mir Bongarz nicht gesagt.

Auf die Vernehmung des Zeugen Dubat wird, weil früher beschuldigt, verzichtet.

Zeuge Zimmermann, Polizeiergeant in Elberfeld (vereidigt): Es wurde mir der Auftrag gegeben, Müllers Haus zu beobachten. Ich sah Morgens 4 Uhr einige Leute, die Müller pflügen und dann ins Haus gingen. Ich versteckte mich in einem Garten, da ich den Auftrag hatte, mich nicht sehen zu lassen. Ich sah dann die Leute weggehen, es waren acht oder neun. Bekannt habe ich sie nicht, es war dämmerig. Sie gingen in der Richtung nach Nettmann. Ein junger Mann lief in das Haus von Emil Müller und dann in der Richtung

nach Nettmann. Ob es Ulmenbaum war, kann ich nicht haupten. Von der Verbreitung des „Gedenkblatt“ wurde vorher gesagt. Ich sah ein Blatt in ein Haus hinein gehen habe aber den Verbreiter nicht gesehen. In die Wohnung meiner Wirthin wurden ebenfalls Blätter geworfen, auch andere Häuser. Der Verbreiter wurde mir bezeichnet und erkannte aus der Beschreibung Dinstler. Er wurde noch von einem Anderen arreht und ich sah ihn in der Hofstraße. Bei Hahn wurde eine Riste beschlagnahmt. Er hat Flugblätter in ein Taschentuch. Unter der Dohelbank fand wir die Riste mit Flugblättern. Auf der Treppe wurde Bertram festgehalten. Er mußte keine bestimmte Angaben machen. Der kleine Pfeiffer wurde in meiner Gegenwart vernommen. Gedroht wurde ihm nicht. Seine Mutter und dann widerrief der Knabe das Geständnis. (Auf Befragen Bertrams:) Das Bertram ausginge, weiß ich nicht. Bertram: Ich erklärte dem Kommissar, daß ich Krankenfassenangelegenheiten zu Hahn wollte. (S. Beilage

**Theater.**

Mittwoch, den 4. Dezember.

**Spernhaus.** Lohengrin.

**Schauspielhaus.** Gaudamus.

**Deutsches Theater.** Nächsteliebe.

**Leistung-Theater.** Die Ehe.

**Berliner Theater.** Schlechte Rasse.

**Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.** Der Polengraf.

**Residenz-Theater.** Schwiegermama.

**Wagner-Theater.** Herodot. — Vorher: Der Scheidungsgrund.

**Viktoria-Theater.** Stanley in Afrika.

**Grand-Theater.** Das neue Gebot.

**Sekulartheater.** Vor Sonnenaufgang.

**Königstädtisches Theater.** Bismann in Afrika.

**Zentral-Theater.** Historischer Poffenabend.

**Adolph-Grün-Theater.** Flotte Weiber.

**Gebr. Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

**Reichshallen-Theater.** Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

**Kaufmann's Variété.** Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

**American-Theater.**  
Friedrichstr. 55.  
Täglich Vorstellung.

**Circus Renz.**  
Rathstraße.  
Heute, Mittwoch, 4. Dezember, Abds. 7 Uhr:  
**Aachenbrüdel,** oder: Der gläserne Pantoffel. Großes phant. Zaubermärchen in 4 Akten mit Aufzügen. Große neue Diversifikation. Einlage, Grand valse serieux, ausgef. v. den Koryphäen und den Damen d. Corps de ballet, Tänzer und Gruppierungen. Arrangirt und in Szene gesetzt vom Direktor E. Renz. — Ball und Concert hippique mit 8 arab. Schimmelhengsten, dress. und vorgef. v. Herrn Franz Renz. Großes Hurdle-Rennen, geritten von Damen und Herren mit 24 der best. engl. Vollblut-Springpferde. Das Konkurrenz-Reiten der Reitkünstlerinnen Gelsch. Meers. Fel. Orford und Fel. Natalie und Fel. Bierach. Auftreten der berühmten Künstlerfamilie Bratore.  
Morgen Vorstellung. Der Circus ist geheizt.  
E. Renz, Direktor.

**Circus Busch.**  
Friedrich-Rath-Platz.  
Heute, Mittwoch, 4. Dezembr., Abds. 7½ Uhr:  
Unwiderstlich leichter Monal.  
Auf vielseitiges Verlangen Wiederholung der mit so großem Beifall aufgenommenen  
**Parforce-Vorstellung** besteh. aus  
**30** der besten und neuesten Nummern des Repertoires.  
Morgen Donnerstag, den 5. Dezembr.: Große Gala-Vorstellung zum Benefiz für Fel. Maria Doré.  
Der Circus ist gut geheizt.  
P. Busch, Direktor.

Vorlage 1 Tr. 9 M. — 10 Uhr A.  
**Kaiser-Panorama.**  
3. Reise am schönen Rhein.  
III. Cyclus.  
Reise Athen-Constantinopel.  
I. Abtheilung: Pariser Weltausstellung.  
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.  
8 Reisen 1 M.

**Steppdecken-**  
**Fabrik Emil Lefèvre,**  
7 Berlin, Oranienstraße 158.  
Größte Auswahl! **Woll-Atlas-Stepp-**  
**decken** imit. Handarb. u. 2 Mtr. lang,  
blau, grün, bordeaux 7,50 Mtr. Einzelne  
schadhafte Orden 3 und 4 Mtr.  
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Glas-, Porzellan-, Oel-,  
Licht- u. Seifen-Geschäft,**  
welches ich von A. Jrrgang übernommen habe.  
62 **F. Stügelmaier,** Admiralstr. 14.

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
Spandauerstr. 6.  
am hiesigen Plage bekanntlich [1853]  
**Größte Auswahl.**  
Garantirt sicher vrennende **Sabaks.**  
Streng reelle Bedienung, billigste Preise!  
Sämmtliche im Handel befindlichen Rob-  
Tabaks sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerstraße 6**  
am Hadeschen Markt.

**Sozialdemokratischer Wahlverein  
des sechsten Berliner Reichstagswahlkreises.**

Donnerstag, den 5. Dezember, Abends 9 Uhr,  
im Saale des Deutschen Volkstheaters, Schönhauser Allee:  
**Grosse öffentliche Versammlung.**  
Tagesordnung: Frauenfrage. (Referent: Fritz Krüger.) Diskussion zc. Um recht zahl-  
reiche Betheiligung ersucht [1134] **Der Vorstand.**

**Große öffentliche Kommunalwähler-Versammlung**  
im 27. Kommunal-Wahlbezirk.  
Donnerstag, den 5. Dezember, Abends 8 Uhr,  
im großen Saale des **Böhmischen Brauhauses,** Landsberger Allee 11-13.  
Tages-Ordnung:  
1. Die bevorstehenden Stichwahlen. Referent Herr Rechtsanwalt Arthur Stadthagen.  
2. Verschiedenes. — Der Kandidat der freikünnigen Partei, Herr Lörmer, ist schriftlich ein-  
geladen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
80 **Das Zentral-Wahlkomitee.**

**Verband deutscher Mechaniker u. verw. Berufsg.** (Zahlstelle Berlin.)  
**4. Stiftungsfest**  
am Sonnabend, den 7. Dezember,  
in den gesammten Winterlokalitäten der **Berliner Sodabrauerei,** Tempelhofer Berg.  
**Gr. Instrumentalkonzert** unter Leitung des Kapellmeisters Rupprecht und unter  
gütiger Mitwirkung der ausgezeichneten Instrumentalisten und Musikflonns Gebr. Billing.  
Nach dem Konzert: **Ball** bei doppeltem Orchester und fortwähr. Tanz. Entree incl. Ball 50 Pf.  
Billets sind vorher zu haben bei: H. Böder, Voßbringerstr. 8; M. Schünemann, Rott-  
buserdamm 19; B. Broske, Bismarckstr. 8; C. Trittelwih, Rottbusersstraße 4; M. Riendorf,  
Strehlenerstr. 47; D. Spieß, Adalbertstr. 71 und in der heute Abend stattfindenden Mitglieder-  
versammlung, Annenstraße 16. 63

**Sämmtliche Eisen- und Stahlwaaren, sowie Haus-  
und Küchengeräthe** (Kochgeschirre, Eismesser, Wäsche-Wringmaschinen)  
ferner: **Schlittschuhe, Laubsäge-Utensilien u. s. w.**  
empfehlen billigst **E. Vogtherr,** Landsbergerstr. 64, (am Alexanderplatz). 59

**GESCHÄFTSHAUS S. HEINE**  
Die Firma besteht seit 1873.  
Hierdurch zeige ich ergebenst an,  
dass ich in meinen Geschäftsräumen eine grosse  
**Weihnachts-Messe**  
veranstaltet habe, während welcher sämmtl. Artikel meines Vertriebes, bestehend in:  
**Kleiderstoffen, Leinen- u. Baumwollwaaren,**  
Strumpf-, Posamentier-, Weisswaaren- und Wäschegegenständen  
zu **sehr billigen Preisen** verkauft werden.  
**Die schönsten Kinderkleider und -Mäntel**  
für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke von den einfachsten  
bis zu den elegantesten Genres. Unterröcke und Tricotallien.  
Maassbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt.  
Lager-Bestände und Reste, speciell von Kleider-  
stoffen, werden spottbillig ausver-  
kauft! 61

**Zusammenkunft**  
der feinen **Puppen - Welt**  
27 Chausseest. 27 (der Kesselftr. gegenüber) **M. Greifenhagen.**  
Haltstelle der Pferdebohn.

Im Tuchgeschäft [1005]  
**Brinzenstraße 53,**  
Gegenerüber der Turnhalle:  
**Serron- und Knaben-  
Anzüge, Paletots,  
sowie Damenkleider,  
Wintermäntel zc.**  
Auf Wunsch auch  
**Schneidungen.**

**Möbel,** Spiegel u. Polsterwaaren.  
Cr. Lager, bill. Preise,  
**Emil Heyn,**  
eigener Fabrik. Brunnenstr. 28, Hof part. Theils, nach Uebereinkunft

**Laterna magica**  
und Rebelbild-Apparate eigener  
Fabrik, auch einzelne Bilder billig.  
**Handke,**  
Adalbertstr. 72,  
Hof links part. 54

**Jede Uhr**  
zu repariren und reinigen kostet bei  
mir unter Garantie des Gutgehens nur  
**1 Mk. 50 Pfg.**  
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten  
neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.  
**E. Rothert, Uhrmacher.**  
1. Geschäft: Andreasstr. 68.  
2. Geschäft: Chausseest. 72.

**Herrenhüte, Cylinderhüte, Knabenhüte**  
von 3 M. an, von 6,50 M. an, von 2 M. an  
empfehle die **Gutfabrik** von  
**A. Rosseutscher**  
Waldemarstr. 63 (am Mariannenplatz). 1058]

Unserm Freunde und Genossen  
**Albert Wuttke**  
64 ein dreifaches Hoch zu seinem Geburtstag.  
F. R. G. G. A. S. G. R. S. W. G. S. R.  
Unserm gemahregelten Kollegen  
**Karl Köhler**  
zu seinem heutigen Geburtstag ein donner-  
Hoch, daß die ganze Raunynstraße wackelt  
bei Spielermann der 3 Liter-Stiefel die  
macht. Die Kollegen von B. u. S.

Dem elektr. Glühlampen-Ringe-Direktor  
**A. Grünmayer,** zu seinem heutigen Wirt-  
festen ein dreifach donnesndes Hoch!  
71] Die ausgetrockneten Kollegen an-

**Achtung Bildhauer**  
Zu den am Sonntag veröffentlichten  
Stätten kommt zu:  
Gesperri: **Stahlhauer,** Neu-  
bergerstraße 73 V.  
Sperre aufgehoben: Dorn. 16, Dorn-  
straße 7.  
Ferner machen wir aufmerksam, daß die  
für J. C. Pfaff unter dem Namen Pfaff  
gefertigt wird und ohne Bank-Nummer.  
81] **Die Kommission**

**Achtung für Tabakarbeiter und  
Arbeiterinnen!**  
Die Sperre ist über folgende Fabriken ver-  
Bergemann & Koch, Rixdorf, Hauptstr.  
und Baden Bergstraße 120,  
Berlin (Baden Rottbuscher Damm 1,  
Berlin (Baden Prinzenstraße,  
Reilpflug, Elsenstraße 8, Baden,  
Greppling, Wasserhorstraße,  
Hinke, Holmarktstraße 68,  
Dresser, Gr. Frankfurterstraße 126, 27  
straße 1, Läden.  
Am Mittwoch findet in der Weinstraße  
Feindt eine Delegirten-Versammlung statt.  
Vertreter sämmtlicher Fabriken sind hiermit  
geladen.  
Lohnkommission der Tabakarbeiter

Morgen, **Großes Wursteißer**  
Donnerstag: **C. Lange,** Mantuffelstraße  
82]

**Nur 1 Mark**  
kostet jede Uhr zu reinigen  
Garantie. Bei allen Reparaturen  
wird der Preis vorher gesagt.  
**Neue Uhren z. Einkaufspreisen**  
mit nur geringem Aufschlag für Abziehen  
selben: z. B. für Regulatoren 3 M.,  
und Wanduhren 1 M.  
**Eleser, Uhrmacher (Fachmann)**  
Raunynstraße 15, Ecke Mariannenplatz

Der Unterzeichnete liefert gegen Nachnahme  
Postpaketen von 4½ Kilo Inhalt, die  
frische  
**Meierei-Natur-Butter**  
aus der größten und renommiertesten Meierei  
Insel Aßen, zu den billigsten Preisen.  
Bestellungen werden erbeten  
**Reiting (Schlesw.-Holst.) S. C. Peters**

**Piantino** sofort für 60 Thlr., 1 hoch-  
bill. Zehnjahl. gestattet.  
Fabrik Kommandantenstr. 20. **Goffmann**  
E.m. J. f. 25. Sep. G. v. Drangellstr. 132a. III. **Goffmann**  
Schlafstelle für 2 Herren Fruchstr. 66 III. **Goffmann**

**Arbeitsmarkt.**  
Tüchtige Schleifer auf Metall verlangen  
**Louis & G. Voelckers**  
Sophienstraße 8.

**Allgem. Metallarbeiterverein  
Berlins u. Umgegend**  
Der **Arbeitsnachweis** und die **Bibliothek**  
für den Süden, Rittstr. 112 bei Schö-  
im Norden bei Schayer, Brunnenstr. 41  
Der **Arbeitsnachweis** ist geöffnet  
Wochentags von 8½-10 Uhr Abends, Sonntag  
von 9-12  
Die **Bibliothek** ist Montags- und  
nerstags von 8-10 Uhr geöffnet.

**Der Arbeitsnachweis**  
der  
**Klavierarbeiter**  
befindet sich Raunynstraße 97. 78  
**Winer.** Die Adressenausgabe findet  
Abend von 8-9½ Uhr und Sonntag  
mittags von 10-11½ Uhr, sowohl an  
wie an Nichtmitgliedern unentgeltlich statt.  
**Die Arbeitsvermittlungskommission**

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

28. Sitzung vom 3. Dezember, 1 Uhr.  
Am Tische des Bundestags: von Bötticher, Gehrmann, Lohmann u. A.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des von der freisinnigen Partei (Barth und Genossen) beantragten Gesetzentwurf, betr. Abänderung der Gewerbeordnung, dessen einziger Paragraph lautet:

„Die Bestimmungen der §§ 107 bis 114 der Allgemeinen Gewerbeordnung vom 1. Juli 1883, sowie die darauf bezüglichen Strafbestimmungen in derselben finden Anwendung auch auf die Väter und Arbeiter der Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebenen Brüche oder Gruben.“

Nach der Begründung bezieht der Antrag, das obligatorische Arbeitsbuch, soweit es in einzelnen Staaten, wie z. B. in Preußen, für erwachsene Bergarbeiter noch besteht, abzuschaffen durch Unterstellung der Bergarbeiter unter die für die gewerblichen Arbeiter hinsichtlich des Arbeitsbuchs geltenden Bestimmungen und ein zu Ungunsten der Bergleute gehendes, zu Mißbräuchen Anlaß gebendes Ausnahmegesetz zu beseitigen.

Abg. Schmidt-Ebersfeld (fr.): Angesichts der Ereignisse in den Bergwerksdistrikten muß uns daran gelegen sein, die Ursachen zu beseitigen, welche so aufrührerische und schadenbringende Bewegungen herbeiführen können, um ähnliche Fehler für die Zukunft zu vermeiden. Durch das Vergleichen werden die Bergleute gezwungen, bei ihrer Abkehr sich einen Entlassungsschein zu verschaffen, der sie in Abhängigkeit von den Arbeitgebern bringt. Diesem Uebelstande, welcher den in der Reichs-Gewerbeordnung getroffenen Bestimmungen grades Weges widerspricht, kann noch unserer Meinung durch ein Abkehrgesetz, wie wir es vorschlagen, abgeholfen werden.

Nach § 84 des Berggesetzes muß in der Abkehr des Bergmanns die Zeitdauer, die Art der Arbeit und auf Verlangen auch die Führung ausgefüllt sein. Diese letztere Rubrik ist nur auf Verlangen des Bergmanns ausgefüllt zu werden; allein diese Bestimmung wird so gehandhabt, daß kein Bergmann eines Führungszeugnisses ein schlechtes Licht auf den betreffenden Bergmann wirft. Dadurch sind diese Bücher zu Kontrollbüchern der schlimmsten Art geworden. Wenn man beim Invalditätsgesetz wegen der Quittungsbücher ausgeprochen hat, so gelten alle Bedenken noch viel mehr gegen das Kontrollbuch. Man sagt, die Bergleute bedürfen dieses Buches, weil sie nach ihrer Intelligenz bezahlt würden und nicht zu Tagelöhnern herabzinken dürften, auch erfordere die Sicherheit der Bergwerke die strengste Maßregel. Das trifft nicht zu, denn es werden in den Bergwerksdistrikten Arbeiter aus allen Dingen weggeschoben, die nie im Bergbau zu thun hatten, und wird man im Interesse der Sicherheit einen ungebildeten Mann nicht auf einen Posten stellen, auf dem er gefährlich werden kann. Die Kenntlichmachung der Arbeiter in den Abkehrbüchern ist ein Mittel, mißliebigen Arbeitern in ganzen Distrikten die Möglichkeit der Arbeit zu nehmen. Diese Maßnahme ist auch von anderen Industriezweigen, so von der Eisenindustrie nachgeahmt worden, sie dient nur dazu, die Freiheit der Bewegung der Arbeiter zu hindern, und ermöglicht vollständige Sperrmaßregeln gegen bestimmte Arbeiter. Der Verdacht, daß die vielfach vorkommenden Entlassungen von Bergleuten eine Folge des Unwillens sind, ist doch wohl naheliegend, und es ist sehr bedauerlich, daß darüber keine Untersuchung angestellt wird, wessen Macht hier die richtige ist. Wer die Worte vom praktischen Christentum und vom Schutze der nationalen Arbeit stets im Munde führt, müßte doch auch ein gleiches Recht für alle verlangen. Die Beamten in den Gruben oder sind Kläger und Richter in einer Person. Durch die Abkehrscheine wird die Beschäftigung, ja Beschäftigung des einzelnen Bergarbeiters erweisen, und den Druck lassen sich die Bergleute nur gefallen, um nicht dem geheimen Vehmgericht der Grubenbesitzer zu verfallen. Unzufriedenheit aber muß dadurch erregt werden und wir können uns nicht wundern, wenn eine solche sich durch Explosionen, wie Massenstreiks, Luft macht. Man sollte dann doch mit den Leuten ihres Kontraktbruches wegen nicht so streng ins Gericht gehen. Die preussische Regierung hat ja zur Untersuchung über die Beschwerden der Bergarbeiter eine Kommission eingeseht, freilich nur eine Beamten-Kommission. Ohne die Resultate dieser Untersuchung abzuwarten, wurde alsbald von allen Seiten in der Presse — auch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung — nach in dieser Weise Partei —, seitens der Oberbergämter, seitens der Interessenten-Vereine, unter ihnen nenne ich den Verein „mit dem langen Namen“, seitens der Handelskammern, eine Art Maulwurfsortbeit gegen die Arbeiter ins Werk gesetzt. Die Haltung der Grubenbesitzer wäre wohl von vornherein eine verständlichere gewesen, wenn sich dieselben nicht auf Grund der Haltung der offiziellen Organe der Zustimmung der Regierung gewiß gehalten hätten. Wie abhängig in jenen Distrikten die Arbeiter sind, geht am Besten aus dem Verhalten der Arbeitgeber bei den Wahlen hervor, bei welchen durch allerlei Praktiken und Kniffe die Arbeiter an der freien Ausübung ihres Wahlrechts gehindert werden. Dabei ist ein unheimliches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter herrschend, auch in Betreff der sogenannten Zehnwahlmengen, sowie bei der Art der Kündigung, die nur am Ende eines Monats erfolgen kann, herrschen unhaltbare Verhältnisse. Die Strafbestimmungen in den einzelnen Arbeitsordnungen sind außerordentlich streng; in einer solchen habe ich beispielsweise 24 Punkte mit Strafandrohungen bis zu 3 M. gesehen, und der 24. Punkt lautet: Auch noch andere disziplinarische Vergehen können bestraft werden. Eine weniger abhängige Arbeiterschaft würde sich dies nicht gefallen lassen. Wenn es Recht ist mit der Lohnzahlung. Erst nach Wochen erhalten die Arbeiter ihren Lohn, so daß Streitigkeiten wegen ungenügender Lohnhöhen schwer zu entscheiden sind. Von allen diesen Arbeitsordnungen hat das Oberbergamt Dortmund Kenntnis, ohne etwas dagegen zu thun. Bei dem Streik mag die Lohnfrage wohl mitgewirkt haben, die Hauptursache dürfte aber das Gefühl des Unrechts gewesen sein, der auf den Arbeitern lastet. Die Angaben, welche uns über die durchschnitlichen Löhne gemacht worden sind, sind doch von unzuverlässigem Wert, sie geben nicht das Verhältnis von Lohn und Arbeitsleistung an, und nicht, wie viele Löhne in dem Normalverhältnis stehen. Allerdings sind die Löhne in der letzten Zeit gestiegen, es wäre aber eine weitere Steigerung gegenüber der mangelhaften Erhöhung der Kohlenpreise notwendig. Zum Nachweise der Auskömmlichkeit der Löhne ist eine sehr einseitige, und man könnte ihr leicht eine Statistik der Löhne entgegenzusetzen, abgesehen davon, daß es der Statistik der Sparte nicht entspricht, wenn man eine solche

Statistik gegen die Interessen der Sparte verwerthet. Mit den Ueberschichten wird gerade im Dortmund Bezirk ein Raubbau am Leben der Arbeiter getrieben, in den Ueberschichten liegt geradezu ein Bruch des Arbeitsabkommens. Eine willkürliche Herabsetzung des Lohnes ist vielfach selbst seitens der Steiger vorgekommen, welche die Bedinge willkürlich auflösen und herabsetzen; in dieser Maßregel ist wiederum geradezu ein Kontraktbruch zu sehen. — Die Einmischung Unbetheiligter ist auf diesem Gebiete nicht abzuweisen, sie ist geradezu erforderlich, das wird mir auch Herr Dammacher bezeugen, der auf Veranlassung des Herrn Baumbach die Vermittelung übernommen hat. Nur die Kollegen des Herrn Dammacher scheinen nicht die Absicht einer Verhinderung zu haben, sie erklären nachträglich, daß sie kein Mandat zu einer solchen gehabt hätten; wenn man einem Ertrinkenden helfen will, braucht man kein Mandat. Nur Eins brachte die Berliner Deputation der Bergleute mit: die Herabsetzung der Schichtdauer, aber auch diese Forderung ist beschränkt dadurch, daß den Steigern eine Prämie für eine bestimmte Menge geförderter Kohlen gewährt wird. Alle diese Mißstände bedürfen der Abhilfe; denn es ist leichter, einen Streik zu verhüten, als ihn beizulegen. Die Arbeitgeber müssen im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt entgegenkommen. Das doch auch fürst von Vlek auf seinen Beziehungen Arbeiterauschüsse zugestanden, ohne daß dadurch die sozialen Verhältnisse aus den Fugen gerissen wären. Wenn der Fürst von Vlek seine Würde durch eine solche Maßregel nicht geschmälert hat, dann werden sich wohl die rechtlichen Kohlengrubenbesitzer dadurch auch nichts vergeben, dann wird wohl auch Herr Freiherr von Stumm von den Anhängern der Arbeiter-Aus-schüsse nicht mehr als unberufenen Kurpfuschern sprechen. (Sehr wahr! links.) In den Zeitungen ist berichtet worden, Herr Camp, seitens des Herrn Handelsministers in die Bergwerksvereine geschickt, habe sich für Arbeiterauschüsse erklärt. Vielleicht erfahren wir hierüber bei Gelegenheit dieser Verhandlungen etwas. Unser Antrag bezweckt nichts, als die Aufhebung unnötiger Kontrollen, er entspricht einem dringenden Bedürfnisse im Interesse des Arbeiterschutzes, denn nur gegenseitiges Vertrauen kann das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bessern. (Beifall links.)

Abg. Leuschner (Eisleben, Rp.): Die Angriffe des Vorredners gegen die westfälischen Bergwerke sind kolossal übertrieben. (Widerspruch links.) Es mögen ja hier und da unrichtige Sachen geschehen sein, deswegen darf man aber nicht gleich einen ganzen Stand in Verfall erklären. Der Antrag bezweckt die Aufhebung der Arbeitsbücher bei den Bergarbeitern; mit der Einführung der Gewerbeordnung auch für die Bergarbeiter würde aber den Arbeitern bis zu 21 Jahren die Verpflichtung auferlegt werden, wirklich ein Arbeitsbuch zu führen, was bis jetzt nicht der Fall ist. Im Uebrigen sieht im preussischen Berggesetz kein Wort von Arbeitsbüchern, sondern nur von einem Zeugnis über die Zeit, Art und Dauer der Beschäftigung auf der Grube ist die Rede. Thatsächlich werden auf den verschiedenen Revieren keine Arbeitsbücher, sondern nur Abkehrscheine gefaßt. Nur auf Verlangen des Bergmanns ist es gestattet, auch ein Zeugnis über seine Führung auszustellen; wer es nicht haben will, bekommt es nicht. (Widerspruch links.) Ich habe das Recht, die Sache besser zu kennen. (Lachen links.) Abkehrzettel sind aber ganz unerlässlich. An die Zeit der Arbeit knüpft sich die Berechnung gewisser statistischer Benefizien. Außerdem muß der Bergwerkeigentümer im Interesse der Sicherheit des Betriebes und der Arbeiter wissen, ob der Mann, den er annimmt, Bergmann ist, und ob er mit den Gefahren des Betriebes vertraut ist oder nicht. Es ist eine Fabel, daß die Bergwerkeigentümer die Arbeitsbücher benutzen, um unerlaubte Zeugnisse über Führung der Arbeiter einzuschmuggeln; es wäre dies bei einer Zahl von Hunderten oder Tausenden von Arbeitern auch gänzlich unbrauchbar. Auch für die Hauerprobe, eine Art von Examen für die Bergleute, ist der Abkehrzettel unerlässlich; er gehört überhaupt zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Bergwerksbetriebe. Der Antrag gehört überdies vor den preussischen Landtag. Sein Hauptzweck scheint die Erörterung des westfälischen Streiks und Wahlagitation zu sein. (Widerspruch links.) Wenn Sie die Bergleute zur Unzufriedenheit aufwiezeln, so wird das nicht den Deutschfreisinnigen, sondern den Sozialdemokraten zugute kommen. (Sehr richtig! rechts.) Der Wunsch der Bergarbeiter ist, in Ruhe und Frieden zu leben und einen ausreichenden Verdienst zu genießen, und es wäre thöricht, von den Bergwerkeigentümern, aus falschen finanziellen Rücksichten einen ungehörigen Geiz zu zeigen. Aber die fortwährenden Vexationen, besonders im rheinisch-westfälischen Bezirk, sind nicht geeignet, die Ruhe und Zufriedenheit unter den Bergleuten zu fördern. Sorgen Sie lieber mit uns dafür, daß die Autorität des Arbeitgebers nicht fortwährend weiter zurückgebracht wird; dann werden in Verbindung mit der unerlässlich notwendigen Disziplin, mit humaner Behandlung und ausreichendem Verdienst, besonders auch angemessener Unterstützung in Noth und Unglück, die Arbeiter wieder zur Ruhe kommen und ihre Zufriedenheit wird wachsen. (Beifall rechts.)

Abg. Franz (3.): Der Antrag richtet sich gegen die Arbeitsbücher der Bergleute, solche sind aber thatsächlich nach dem Gesetz nicht vorhanden, und auch die Knappschaftsbücher können dafür nicht angesehen werden. Gegen den Willen des Bergmanns kann ja die Bemerkung über seine Führung in den Entlassungsscheinen nicht gemacht werden. Bei Beratung der Gewerbeordnung habe ich mich gegen die Einführung von Arbeitsbüchern für Arbeiter über 21 Jahren ausgesprochen, aber zwischen Abkehrschein und Arbeitsbuch ist ein Unterschied. Das Arbeitsbuch verzeichnet eine fortgesetzte Reihe von Arbeitsannahmen und Entlassungen und kann so selbst einen ordentlichen Arbeiter, der aus irgend welchen äußeren Gründen öfter die Arbeit hat wechseln müssen, in den Verdacht eines unzuverlässigen Arbeiters bringen. Daher bin ich noch heute gegen die obligatorischen Arbeitsbücher. Dieselbe Vorsicht liegt beim Abkehrschein nicht vor, da er ein für sich bestehendes Ganze bildet und sich bei jedem Arbeitswechsel erneuert. Der Abkehrschein ist sogar für den Arbeiter von Vortheil, er bescheinigt ihm seine Fähigkeit, während ohne denselben die Grubenverwaltung darüber erst Nachdenken bei der vorigen Arbeitshalle einzuziehen müßte, die mehrere Tage in Anspruch nehmen würden, während welcher der Arbeiter ohne Arbeit wäre. Ueber den Abkehrschein ist auch bei dem großen Streik keine Klage geführt worden, und die Ansichten der Bergleute darüber gehen weit auseinander; manche glauben den Abkehrschein nicht entbehren zu können, andere begen dieselben Befürchtungen, die der Abg. Schmidt ausgesprochen. Juristisch ist fraglich, ob durch die Annahme des Antrages einfach die entgegenstehenden landesgesetzlichen Bestimmungen beseitigt werden können. Wenn auch manche Beschwernungen begründet sein mögen, so kann man doch den Abkehrschein nicht ohne weiteres abschaffen, man muß vielmehr durch strenge spezielle Strafbestimmungen den Grubenverwaltungen die Lust zu dem Ungehörigen mißbräuchlichen Anwendung des Abkehrscheins benehmen. Und ein Ungehöriges und eine ganz erlöbliche

Freiheit ist dieser Mißbrauch. Will eine Zeche einen Arbeiter ausschließen, so soll sie den Raub haben, es offen zu sagen, aber nicht heimlich durch geheime Zeichen den Arbeiter drolllos machen, während er in dem Glauben, ein gutes Zeugnis zu haben, von Zeche umherirrt, ohne Arbeit zu finden. In Schlesien sind Mißbräuche dieser Art übrigens nicht vorgekommen, sind aber Mißstände irgendwo vorhanden, so müssen wir andere Mittel und Wege finden, um den Bergleuten eine geordnete Legitimation über ihre Arbeit zu verschaffen. Mißbräuche giebt es in allen, auch Reichs- und Staatsverwaltungen und selbst bei den einzelnen Menschen. Der Streik in Schlesien ist von außen hineingetragen worden. Die westfälischen Zechen haben zur Zeit des Streiks in Westfalen unter allerlei Versprechungen schlesische Bergleute herhin gezogen, und diese haben bei ihrer Rückkehr den Zündstoff des Streiks nach Schlesien getragen. Aber die schlesischen Zechen haben die vorhandenen Uebelstände sofort erkannt und abgestellt. Anstatt das Gleiche zu thun, haben die westfälischen Grubenbesitzer der bösen ultramontanen Presse, die gar nichts damit zu thun hatte, die Schuld an dem Streik aufgebürdet. Dieser Versuch ist völlig komisch, lächerlich und verfehlt. Es ist in Broschüren darüber Manches geschrieben worden, was man in ruhigen Zeiten nicht geschrieben hätte. In Niederschlesien hat man sich nicht hinter den haltlosen Einwand zurückgezogen, daß man mit kontraktbrüchigen Leuten nicht unterhandeln könne. Mit solchen Einwänden wird man überhaupt soziale Probleme nicht lösen. (Sehr richtig!) Die Ruhe ist deshalb in Niederschlesien annähernd hergestellt; sie würde es vollständig sein, wenn in Westfalen nicht fortgesetzt unruhige und unheimliche Zustände blieben. Die letzte Sonntagsverammlung der Bergarbeiter in Essen hat aber gezeigt, daß die Leute vollständig ihrer Aufgabe gewachsen sind. Ihren ruhigen und besonnenen Forderungen sollten die Verwaltungen sich nicht widersetzen, wenn nicht auch in den anderen Kohlenrevieren eine Störung des Friedens befürchtet werden soll. Durch die Sperrmaßregeln sollen Leute dauernd ausgeschlossen werden, die entweder selbst gekündigt haben, oder denen man aus verschiedenen Gründen gekündigt hat. Diese allgemeine Anordnung ist entschieden zu hart, wenn man, wie in Essen, nur 20 Leute damit hat treffen wollen. Ich halte eine solche Aussperrung von der Arbeit für unmoralisch, und würde mich nie einem solchen Kartell unterwerfen haben. Andere Maßregeln, wie die Abschaffung der bisher in Kohlenrevieren geübten Dabltorrannei würden weit leichter zum Frieden führen. In meiner großen Freude kann ich versichern, daß im niederschlesischen Bergreviere die Arbeiterauschüsse schon zahlreich bestehen, und daß sie Katastrophen, wie die im Sommer, zu verhindern geeignet sind. Ich will hoffen, daß sie ihrer Bedeutung als Friedensbürger stets eingedenk bleiben und daß auch diese Diskussion zur Schaffung des Friedens beiträgt. So sehr man materiell dem Antrage zustimmen könnte, halten uns doch formelle Gründe davon ab. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Frohms (Soz.): Es ist Thatsache, daß die Ausschließungen in der unerhörtesten Weise mißbraucht worden sind, um die Arbeiter für alle Zeit zu kennzeichnen, ihnen die Wiedererlangung der Arbeit unmöglich zu machen und sie ganz der Willkür der Arbeitgeber zu unterwerfen. Abkehrscheine liegen mir vor, die ich auf den Tisch des Hauses niederlegen könnte, in denen als Grund für die Entlassung „unwillkürliches Streiten“ angegeben wird. In der Rubrik der Abkehrscheine-Bemerkungen über Beschäftigungsart, Urlaubsgesuche u. s. w. wird oft in unbedeutender Weise angegeben, daß der Arbeiter sich in einen Streik eingelassen habe. Diese Bemerkungen decken sich aber keineswegs mit den Absichten des preussischen Berggesetzes und doch haben diese Mißbräuche Jahre lang bestanden. Ich könnte Ihnen den Namen einer geheimen Gesellschaft nennen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch die feilere oder schärfere Stellung der Buchstaben, durch Weglassung des Wortes „ordnungsmäßig“ auf den Abkehrscheinen die Arbeiter als verdächtig zu kennzeichnen. Da kann man doch nicht von Uebertreibungen und von Aufreizung der Arbeiter zur Unzufriedenheit sprechen. Ich selbst kann mich nur wundern, daß der Streik nicht schon früher ausgebrochen ist. Auf Rechnung der ultramontanen Presse oder der Sozialdemokraten wird man ihn aber am wenigsten setzen dürfen. Das auf die Ueberschichten sich stützende maßlose Ausbeutungssystem trägt in erster Linie die Schuld und auch hier kann ich Ihnen Originalausweise vorlegen. Man hat geradezu die Arbeiter verhindert, auszuführen, um sie zu Ueberschichten zu zwingen, welche die Gesundheit der Arbeiter im höchsten Maße gefährden. Es scheint fast eine Eigenthümlichkeit der Bergleute bleiben zu sollen, sich in Armut und Elend abzuarbeiten und eines frühen Todes zu sterben. Der Lohn betrug pro Schicht von 2,81 bis 1,89 M., in Anbetracht des schweren, gefährvollen Berufs gewiß zu wenig. Auch der Mißbrauch des Wagnenullens kommt hier in Betracht. Bei dem Bemühen, möglichst billige Arbeitskräfte zu bekommen, fragen die Besizer auch gar nicht nach der Fähigkeit und Geschicklichkeit zu diesem Beruf und sehen damit das Leben der anderen Arbeiter aufs Spiel. Strenge Strafen wären nöthig, um die immer wiederkehrende mißbräuchliche Anwendung der Attestirungen zu verhindern. Die Rekolten und Exzesse in Schlesien dürften auf die geradezu skandalöse Behandlung der dortigen Arbeiter seitens ihrer Vorgesetzten zurückzuführen sein. Die Gerichte haben ja die bedauerlichen Verbrechen mit sehr schweren Strafen belegt. Man darf aber nicht vergessen, daß die Arbeiter nicht wie Menschen, sondern schlechter als das Vieh behandelt worden sind. „Frei! Keitennubeln oder hängt eure Kinder an die Jänne!“ sagte ein Obersteiger zu Beschwerdeführern. Es giebt Handlungen, die straflos bleiben noch unserer Gesetze, aber als Verbrechen gegen das Menschentum und als Aufreizung zu Exzessen strafbarer sind, als jene Handlungen, welche jene unglücklichen Menschen in der Aufregung begangen haben. Die Herren Beamten haben ja keine Schuld daran, Gott bewahre, sie thun alles, was sie den Arbeitern an den Augen absehen können. Nein, die empörendsten brutalsten Schimpfwörter sind in Westfalen und Schlesien gegen die Arbeiter an der Tagesordnung. Der Streik in Westfalen hätte bei Weitem nicht den Umfang angenommen, wenn die Unternehmer die Gleichberechtigung der Arbeiter anerkannt hätten. Die Unternehmer behandeln aber ihre Arbeiter als Knechte. Ich weiß ja wohl, daß die Herren Bergwerksbesitzer und ihre Vertheidiger sich ganz besonders darauf freuen, daß sie im Interesse der Ordnung auf die Innehaltung des Vertrages halten, den Kontraktbruch vermeiden müßten. Ich behaupte, daß die Unternehmer selbst in außerordentlich vielen Fällen den Kontrakt brechen. Die Beamten der Unternehmer haben es sehr leicht, den Kontraktbruch mit dem Schein der Rechtmäßigkeit zu umgeben. Denn es besteht ja kein eigentlicher schriftlicher Arbeitsvertrag, der die Rechte und Pflichten beider Theile festsetzt. Wollen die Arbeiter der Zumuthung, so und so viele Ueberschichten zu arbeiten, nicht nachkommen, so entläßt man sie und schreibt dem



ihnen pflegte; ihr war aber nicht geöffnet worden. Der bei ihr wohnende junge Mann Namens Beer, ist als Assistent beim Telegraphenamt I beschäftigt. Beer hat zu seinem nach der Straße gelegenen Zimmer besonderen Eingang vom Korridor, gegenüber der Küche. Er war, entgegengelehrt unserem Bericht, um 10 Uhr Abends nach Hause gekommen und hatte bald darauf seine Stiefel in den Korridor gestellt, da Frau St. solche in der Frühe zu putzen pflegte. Beim Aufstehen am heutigen Morgen fand B. seine Stiefel noch ungeputzt vor, ging daher in die Küche und fand hier in der Nähe des Herdes seine Wirtin in der beschriebenen Situation als Leiche vor. B. begab sich sofort zu den Nachbarkleuten, alarmierte dieselben und veranlaßte einen auf demselben Flur wohnenden Herrn Strempel nach der Wache am Görtzler Bahnhofs zu eilen und dort Meldung von dem Funde zu machen. Infolge dessen erschien denn auch in kürzester Frist Polizeilieutenant v. Carnap und ließ in erster Linie einen in der Nachbarschaft wohnenden Arzt, Dr. Sohn, hinzurufen. Nach dem Gutachten des letzteren dürfte der Tod bei der St. gegen Mitternacht eingetreten sein. Die Leiche lag, mit dem Rücken nach oben, in einer Lache geronnenen Blutes und war die Leichenstarre bereits eingetreten. Die beiden Verletzungen am Hinterkopf wurden als durchaus tödlich vom Arzte bezeichnet und sollen von einem stumpfen Instrument herrühren, welches mit außerordentlichem Kraftaufwande geschlagen worden ist. Ein Staubmord ist sehr wahrscheinlich; das Rückenstiefel war aufgerissen und durchwühlt; ebenso war der obere Schubkasten aus einem sogenannten Aufschneepinde, in welchem die Ermordete ihre Wertschätze aufbewahrt haben soll, herausgezogen und der Inhalt in der Küche verschüttet. Unter diesen Gegenständen war ein Brief besonders bemerkenswert, welcher auf Grund einer von der Toten im „Sozial-Anzeiger“ erschienenen Heirathsannonce an dieselbe eingegangen. Der Schreiber erklärt in demselben, daß er die Heirathslustige nur in den Abendstunden besuchen könne. Auf dem Rückenstiefel fand man eine Schnupftabakdose, die der Mörder vergessen haben muß, denn bei Frau St. haben die Bekannten eine solche nie gesehen. Die Ermordete hat noch am Sonnabend ihre Pension im Betrage von 12 M. erhoben. Ihr verstorbener Mann war bei der Bohn als Techniker angestellt. Das Portemonnaie mit den 12 M. war verschunden. B. hatte seine Miete noch nicht bezahlt. Als er heute früh einen Anzug vermisste, nahm er ursprünglich an, Frau St. habe sich während seiner Abwesenheit an diesen Sachen gespandt, indessen wurde derselbe in der Küche nicht vorgefunden, so daß der Mörder auch diesen mitgenommen haben muß. Die Lampe war durch einen Papierbogen dazwischen bedeckt, das eventuelle Zeugen vom Hofe beziehungsweise dem Seitenflügel außer Stand gewesen wären, Vorgänge in der Küche zu beobachten. Nachbarn, die spät in der Nacht nach Hause kamen, wußten in der Küche der St. einen Lichtschein, wie auch den Schatten eines Menschen bemerkt haben. Ein anderer Berichtsteller theilt noch mit, daß die Kriminalpolizei die Existenz eines „Spartassenbuches“ der Ermordeten stark bezweifelt, wiewohl die St. Nachbarn gegenüber des Defiziers über das Vorhandensein eines solchen sich geäußert; wichtig dagegen erscheinen der Behörde die zahlreichen Bewerbungsscheine, welche seiner Zeit auf die Heirathsannonce der St. eingelaufen, und auf welche hin die Ermordete die Bekanntschaft mehrerer Männer gemacht hat, unter welchen sich zweifelsohne auch der Mörder befinden haben muß! Als ein Corpus delicti erscheint auch die auf dem Rückenstiefel der St. in der Wohnung aufgefunden hölzerne Schnupftabakdose, welche mit frischem Schnupftabak gefüllt war. Die Hausbewohner, welche die St. näher gekannt — allerdings gibt es deren nicht viele, denn die Wittwe lebte sehr zurückgezogen — wissen sich nicht genau zu erinnern, daß die Getödtete geschnupft hat und so ist es immerhin möglich, daß die Dose dem Mörder gehört und dieser jenen Gegenstand in der Eile hat stehen lassen. Vermißt wird ferner noch ein Ring, welchen die St. Kreis auf dem Finger getragen hat, doch kann derselbe nach der That nicht vom Finger gezogen worden sein, denn die Lage der Hände der Ermordeten — die selben lagen beide zusammengeballt unter dem Leibe — ließ solchen Raub nicht zu. — Hinsichtlich der Annahme, daß der Mord schon am Sonntag Nachmittag geschehen sei, weil die unter der St.'schen Küche Wohnenden, welche am Sonntag zu Hause geblieben, kein Geräusch gehört haben; um 6 Uhr Abends allerdings verlassen diese Leute ihre Wohnung und kehrten erst gegen 10 Uhr zurück.

Die „Voss. Zig.“ berichtet hierzu: Der Mörder der Wittwe Stiel ist ermittelt. Er befindet sich augenblicklich noch auf freiem Fuße, aber die Polizei ist auf seiner Spur und erwartet mit Bestimmtheit schließlich die Nachricht von seiner Festnahme. Es müssen gegen den der That verdächtigen Mann sehr schwer ins Gewicht fallende Beweismomente vorliegen, denn man zweifelt nicht im Entferntesten an der Schuld des Verdächtigen, wenn auch aus leicht erklärlichen Gründen vorläufig keine Angaben über die Natur der Verachtungsgründe gemacht werden können. Dasselbe amtliche Schweigen wird mit Bezug auf den Namen und den Stand des Mörders beobachtet werden, bis er dingfest gemacht ist, doch liegt die Vermuthung nahe, daß der Mann einer der Freier ist, die sich um die Hand der alten Wittwe beworben haben. Als vollkommen unbegründet haben sich die Andeutungen erwiesen, wonach zufolge Frau Stiel in verbotenen Beziehungen zu verheirateten Männern gestanden haben soll. Die Frau wollte noch einmal heirathen und zwar eine gute Partie machen, war aber weit davon entfernt, einen unmoralischen Lebenswandel zu führen; nach dieser Richtung hin kann ihr auch nicht der leiseste Vorwurf gemacht werden. Die Nachforschungen der Polizei haben zur Feststellung der Thatfache geführt, daß die aufgefundenene Schnupftabakdose und das rothe Taschentuch nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, von dem Mörder zurückgelassen worden sind, sondern dem verstorbenen Manne bei Frau Stiel gehört haben. In dem Hause Grünauerstr. 5 hat der Mörder, als er die That verübte, keine Spur von sich hinterlassen, und wenn die Polizei dort Anknüpfungspunkte gefunden hat, die sie auf die Fährte gelenkt haben, so dürften dieselben nur in den Briefen gefunden worden sein, die sich unter den Sachen der ermordeten Frau befanden. Ferner ist festgestellt worden, daß die Frau sich nicht im Besitze eines Spartassenbuches befunden hat. Den Angaben, welche darüber in die Öffentlichkeit gedrungen sind, lagen Mittheilungen von Nachbarn zu Grunde, denen gegenüber Frau Stiel mit angeblichen Erparnissen ein wenig gepöhlte hatte, wie man vermuthet, in der Hoffung, dadurch die Verwirklichung ihres Heirathsplanes zu fördern. Frau Stiel hat früher bei einer hiesigen Bank eine kleine Geldsumme hinterlegt gehabt, doch schon im Jahre 1887 die letzten Beträge wieder abgehoben.

**Polizeibericht.** Am 1. d. Mts. Abends versuchte eine Schneiderin in ihrer Wohnung in der Alten Jakobstraße durch Gebrauch von Phosphor und durch Öffnen der Pulsader des linken Arms ihrem Leben ein Ende zu machen. — Am 2. d. Mts. Vormittags wurde auf dem Hofe des Grundstücks Viehmannstraße 2 im Müllkasten die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und nach dem Schauhause gebracht. — Zu derselben Zeit wurde ein Hausdiener vor dem Hause Chausseestraße 23 von einem Arbeitswagen überfahren und am Fuß und Arm bedeutend verletzt, so daß er nach der Charité abtransportiert werden mußte. — Nachmittags stürzte sich ein Schlosser von der Säulenhalle der Siegesallee auf das Pflaster hinab und erlitt anscheinend innerliche Verletzungen. Er wurde nach der Charité gebracht. — Zu derselben Zeit geriet in der Hutsfabrik von Voß, Greifswalderstr. 23a, der Maschinenführer Beck in das Getriebe der Maschine, wodurch ihm der Kopf völlig jermalmt und der rechte Arm ausgerissen wurde. Der Tod trat sofort ein. — Am 2. d. Mts. fanden an sechs ver-

schiedenen Orten und in der Nacht zum 2. d. Mts. an zwei Stellen kleinere Brände statt, welche von der Feuerwehr gelöscht wurden.

## Gerichts-Beitung.

**Ein sehr unschöner Nachakt** führte gestern die Zimmervermietlerin Frau Klara Bangold vor die vierte Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Bei der Angeklagten wohnte ein Fräulein G., welche in einem hiesigen Modewaaren-Magazin beschäftigt ist und von allen Seiten das Zeugniß eines fleißigen, ordentlichen und sittlichen Mädchens erhält, als Chambregarnistin. Dieselbe machte wiederholt die Wahrnehmung, daß aus ihrem Portemonnaie kleinere Geldbeträge während der Nacht abhanden kamen und nachdem sie vier solcher Fälle ganz genau festgestellt hatte, beschuldigte sie ihre Wirthin, welche allein die Diebin sein konnte, da sonst Niemand die Wohnung mit ihr theilte. Bald darauf ließ bei der Polizei ein Schiffsstück ein, welches die G. eines unmoralischen Lebenswandels beschuldigte und dringend anforderte, dieselbe der Kontrolle der Sittenpolizei zu unterstellen. Es haben denn auch wirklich polizeiliche Recherchen stattgefunden, welche sehr bald die völlige Grundlosigkeit der Verdächtigung ergaben. Die Polizei nahm dagegen Veranlassung, nunmehr nach der Schreiberin der Denunziation zu forschen und ermittelte dieselbe in der Person der Angeklagten. Mit Rücksicht auf die große Gefahr, die einem unbescholtenen Mädchen durch solche unverantwortliche Anschuldigungen bereitet werden können, verurtheilte der Gerichtshof die Angeklagte zu zwei Monaten Gefängnis.

**Ein eigenartiger Fall** beschäftigte gestern die 4. Strafkammer des Landgerichts I. Der 20jährige Handlungscommis L. war der Aufforderung zur Beihilfe zu einem Verbrechen angeklagt. Er hatte Bekanntschaft mit einem jungen Mädchen geschlossen und beide waren dadurch in eine fatale Lage gerathen. Um sich aus derselben zu befreien, richtete der Angeklagte an einen ihm unbekanntem Arzt, dessen Wohnung er dem Adreßbuche entnahm, einen Brief, in welchem er denselben einsach ersuchte, ihm unter einer angegebenen Casse postlagernd ein Rezept über ein Mittel zu senden, mit dessen Hilfe die gewünschte Wirkung erzielt werden könne. Als Honorar legte der Angeklagte — eine Mark in Freimarken bei. Der Arzt übergab den Brief der Kriminalpolizei, die den Angeklagten abging, als er die Antwort bei der Post holen wollte. Im Verhandlungstermine bestritt der Angeklagte, daß er gemüth habe, daß die an den Arzt gerichtete Jammerung eine strafbare Handlung sei, und der Verteidiger, Rechtsanwalt Weichselsohn, führte aus, daß in diesem Falle eine Freisprechung sich rechtfertigen lasse. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß die Einsicht des Angeklagten eine erhebliche sei und erkannte nach diesem Antrage auf drei Tage Gefängnis.

## Elberfelder Sozialistenprozeß.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Zimmermann: Hüttenberger erkannte ich bei dem Ausflug nach Nettmann nicht bestimmt.

Müller: Ich und einige Genossen wollten einen Spion der Polizei ermitteln. Als wir Wimmers gefast hatten, daß ein Ausflug nach Nettmann geplant werde, wurde mein Haus zum ersten Male polizeilich überwacht. Nach Nettmann machten wir einen Spaziergang. Dem Polizeisergeanten habe ich keine Bemerkung von der Falle gemacht.

Zimmermann: Als ich mit einem Kollegen in Bivill die Wälder nach Sozialdemokraten durchstreifte, trafen wir auf der Königshöhe eine Anzahl Führer und als wir im Thal an ihnen vorbeizogen, warfen sie uns mit faulen Eiern, Butterbrotpapier u. dgl., nannten uns Spindel u. s. w. und verhöhnten uns. Später wurde ich vom Buchbinder Finke am Arm gefaßt und als Polizist bezeichnet. Wenn nicht ein beirritter Gendarm gekommen wäre, würde man uns vornehmlich das Fell volgehauen haben.

Berth: Von wem erfuhren Sie von der Versammlung in Nettmann?

Zimmermann: Vom Kommissar Kammhoff; ob Wimmers ihm das gesagt, weiß ich nicht. Ob der kleine Pfeiffer weinte, weiß ich nicht mehr, auch nicht, was Frau Pfeiffer sagte.

Ultenbaum: Welche Photographie von mir hat Kammhoff gezeigt? Wimmers hat sich nämlich um eine bemüht.

Zimmermann: Das weiß ich nicht; es war ein Gruppenbild.

Es tritt eine Pause von 20 Minuten ein.

Der Präsident verliest den Gerichtsbeschluss, daß die Polizei in Düsseldorf um Auskunft über die Krankheit des Zeugen Bleckmann erucht werden soll.

Zeuge Irßen, Wirth, früher hier, jetzt in Eitorf (vereidigt): Ich weiß weiter nichts, als daß ich Trupps von Leuten sah, von denen mir gesagt wurde, es seien Sozialdemokraten. In meiner Wirthschaft sind einige gewesen; Harm und Neumann sind schon in meiner Wirthschaft gewesen, um Bier zu trinken. Von einer Organisation der Sozialdemokraten ist mir nichts bekannt. Ich hat, mich kommissarisch zu vernehmen. Unter Discretion sage ich Alles, wie ich das dem Kommissar sagte.

Sämmtliche Angeklagten müssen den Saal verlassen.

Zeuge Irßen macht dem Präsidenten mit leiser Stimme Mittheilungen darüber, daß Sachmann verbotene Druckschriften halte und er das zur Anzeige brachte. Als Deckadresse war er nie benutzt, weiß auch nichts von Klubs oder Vertrauensmännern. Zeuge giebt zu, irrsinnig und deshalb entmündigt gewesen zu sein. Von der Polizei erhielt er kein Geld.

Hierauf werden die Angeklagten wieder in den Gerichtssaal eingeführt.

Der Präsident theilt die Aussage mit.

Harm: Von welchen Sozialdemokraten wurde der Zeuge bedroht?

Irßen: Ich bin bedroht worden, aber nicht wegen meines Zeugnisses.

Die Verteidigung konstatirt auch den Angeklagten gegenüber, daß der Zeuge schon irrsinnig gewesen.

Auf das Zeugniß Gruber, eines früher Beschuldigten, wird verzichtet.

Zeuge Rademacher, Kommiss in Welbert: Ich habe nicht beobachtet, daß die Sozialdemokratie in Welbert organisiert wird. Einen Ausflug zu dem Wirth Sassenhaus habe ich mitgemacht. Auch im Reanderthal war ich, wo ich viele Leute traf, größtentheils Arbeiter. Rosina, Busch und Belles glaube ich dort gesehen zu haben. Ein Lied habe ich gehört. Von der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ weiß ich nichts. Eine Versammlung war es in Reanderthal nicht, sondern ein Ausflug.

Zeuge Fritz Schür aus Iserlohn: Von einem Ausfluge nach Iserlohn weiß ich nichts. Bei einem Spaziergange traf ich meinen Freund Gullmann und ging mit ihm in die Dechenhöhle. Reden oder Lieder habe ich nicht gehört, überhaupt nichts Auffallendes. Ich bin Sozialdemokrat. Der Zeuge wird vereidigt.

Zeuge Draeger, Polizeisergeant in Elberfeld (vereidigt): Ob Zusammenkünfte bei Wirthler stattfanden, kann ich nicht sagen. Er wurde wohl von Parteigenossen besucht, was die Herren aber dort gemacht, weiß ich nicht. Die Besuche dauerten gewöhnlich nur kurze Zeit. Von einer geheimen Versammlung weiß ich nichts.

Zeuge Schneidkamp verweigert auf Grund des § 54 der Strafprozeßordnung die Auskunft. Ein Paket aus Reandsburg habe ich erhalten; was darin war, weiß ich nicht. Es wurde im Laufe der Zeit verbrannt. Es ist möglich, daß die Fachzeitung für Schuhmacher darin war. Auf den Inhalt der Pakete kann ich mich nicht genau bestimmen. Der Zeuge wird unvereidigt entlassen.

Zeuge Hermann Tusch, Fabrikarbeiter zu Iserlohn: Nach der Dechenhöhle war ich nicht. Ich bin kein Sozialdemokrat.

Der Zeuge wird vereidigt.

Zeuge Leopold Wattle (war früher beschuldigt) wird entlassen.

Zeuge Paland, Polizeisergeant in Gerresheim (vereidigt): Ich wurde nach dem Reanderthal geschickt und sah dort verschiedene Leute. In der Laube eines Wirthschaftsgartens sah ich u. A. Belles, Lehmann und Harm. Als sie weggingen, folgte ich ihnen ins Reanderthal. Dort wurde „Hoch“ gerufen, weshalb weiß ich nicht. Es bildete sich ein Zug; die Leute hatten rothe Zettel, von denen sie ein Lied sangen, dessen Text ich nicht verstand. Passirt ist weiter nichts; die Leute haben sich unter sich unterhalten. Infolge dessen, was Belles sagte, schien es, als ob die Leute hätten eine Versammlung abhalten wollen. Später sah ich viele Frauen um Kinder.

Zeuge Zimmer, Gendarm in Gerresheim (vereidigt): Ich wurde nach dem Reanderthal geschickt, wie auch andere Beamte. Ich wurde mit Gejohle empfangen. Die Leute hatten rothe Zettel und sangen ein Lied. Ich kannte Niemand als Heine. Später wurde mir Harm gezeigt. Auf dem Wege wurden wir (die Beamten) „ausgeholt“; wir konnten das nicht wehren. Als mehr Gendarmen kamen, wurde es stiller und die Leute theilten sich in Trupps. Reden habe ich nicht gehört.

Zue Holzen, Gendarm (vereidigt) macht die gleichen Angaben. Reden hat er ebenfalls nicht gehört.

Zeuge Tröger, Tischler in Braunschweig: Von einem Paket an Hable oder mich aus Elberfeld weiß ich nichts. Ich bin Sozialdemokrat. Von der Verbreitung des „Sozialdemokrat“ in Braunschweig weiß ich nichts. Dable hat mit mir in einem Hause gewohnt.

Der Zeuge wird vereidigt.

Zeuge Hable aus Braunschweig: 1885 erhielt ich kein Paket aus Elberfeld mit verbotenen Schriften. Ob ein solches an mich abgefaßt, weiß ich nicht. Ein Unbekannter hat mich gebeten, ein etwa kommendes Paket für ihn in Empfang zu nehmen. Darauf habe ich nicht geantwortet.

Der Zeuge wird vereidigt.

Zeuge Robert Hirsch, Kaufmann in Langenberg: Mit Broderßen stand ich in geschäftlicher Verbindung. 1882 oder 1883 erhielt ich einmal von ihm den „Sozialdemokrat“, weil mir ein Artikel kolossalen Spas machte. Ein oder zwei Mal erhielt ich ferner noch je eine Nummer. Was mir Broderßen über die Verbreitung des „Sozialdemokrat“ sagte, schwieg mir nur noch als Rebelbild vor, ebenso über die Einschmuggelung. Ueber einen Artikel wegen des Polizeikommissars Gottschalk schwieg mir nur dunkel etwas vor. Ich habe Broderßen wohl hie und da um das Blatt gebeten.

Der Zeuge wird vereidigt.

Zeuge Kirchhof, Rechner in Elberfeld: Bei einem Schuhmacher war ich, der Broderßen sein soll. Ich erinnere mich nicht mehr, was er über die Verbreitung des „Soz.“ sagte.

Der Zeuge wird vereidigt.

Zeugin Karoline, Wirthin aus Langenhaus (vereidigt): Von dem Ausfluge der Sozialdemokraten weiß ich nichts; ich war im Hause beschäftigt.

Zeuge Karnike, Wirth in Langenhaus (vereidigt): Von Boole erhielt ich einen Brief, worin die Ankunft einer Gesellschaft angezeigt wurde. Es kamen etwa 400—500 Personen. Reden oder Singen habe ich nicht gehört.

Zeuge Schramm, Handelsmann, früher Polizeisergeant (vereidigt): Ich wurde nach Langenhaus geschickt, kannte aber dort Niemand.

Zeuge Krumme (vereidigt): An die Verbreitung des „Gedenkblattes“ erinnere ich mich nicht mehr; weiß auch nicht, wer es verbreitet. Ein Exemplar lag vor meiner Thüre.

Zeuge Palz aus Nettmann: Im Reanderthal war ich, weil ich hörte, daß Harm inskomme. Es waren viele Personen dort. Lieder wurden gesungen; sie standen auf einem rothen Zettel. Von Reden habe ich nichts bemerkt, auch kein Hoch.

Der Zeuge wird vereidigt.

Zeuge Deuner, Schreiner zu Elberfeld (vereidigt): Eine Schrift habe ich einmal im Wirthshaus auf dem Tische gefunden. Im Vokale war Hüttenberger; mich hat er nicht angesprochen. Ich sprach mit einem Herrn englisch. Die Zeitung habe ich nur an der Rückseite gesehen.

Hüttenberger: Die „Londoner Arbeiterzeitung“ erhielt ich nicht, sondern die „Londoner Freie Presse“, die damals nicht verboten war.

Deuner: Es war die mir in der Voruntersuchung vorgelegte Zeitung.

Hüttenberger: Es war die „Freie Presse“.

Deuner: Die Vorderseite habe ich gar nicht beachtet. Ich kann nicht sagen, welche Zeitung es war; es kann mir in der Untersuchung ein Irrthum passirt sein.

Hüttenberger: Ich gab zwei Herren die „Londoner Freie Presse“; sie wollten sie an den Wirth abgeben. Bei diesem wurde sie von der Polizei beschlagnahmt. Es war ein Blatt vom August 1886.

Der Präsident: Damals erschien nur die „Londoner Arbeiterzeitung“, nach einer polizeilichen Auskunft.

Nach weiteren Erörterungen kommt der Präsident zu der Annahme, daß es sich um die „Londoner Freie Presse“ handelt.

Der Staatsanwalt macht bekannt, daß auf die Ladung des Herrn Lehleitner in Wien seinerseits als Zeugen verzichtet werde und die Verteidigung schloß sich diesem an.

Die Sitzung wird um 2 Uhr geschlossen und die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Berichtigung: In dem Bericht vom 8. Verhandlungstag ist durch eine Auslassung ein Fehler entstanden. Meist hat in Bezug der sog. Wohlthätigen Versammlung ausgelegt, er wäre in geschäftlichen Angelegenheiten gekommen und im Wirthshaus habe sich das Gespräch um die Organisation der Feilenhauer gedreht.

## Versammlungen.

Mit der bevorstehenden Stichwahl im 11. kommunal-Wahlbezirk beschäftigte ich am Montag Abend eine öffentliche Wählerversammlung, welche unter Vorhitz des Herrn Klein den großen Saal der Unionsbrauerei in der Halenbaide bis auf den letzten Platz füllte. Es mochten gegen 1000 Personen anwesend sein. Der antisemitische Kandidat dieses Bezirks,

